

## **Aktuelles**

Rudolf Welter	
Finanzlage des Tanzania-Network.de Spendenaufruf	3
Jokinen	
„An Maria Ernestina“	5
Kurt Hirschler	
Bildungsurlaub Sansibar / Tansania	8
Wolf-D. Paul	
Tiefseehafen in der Flachwasser-Lagune Mwambani	9
Martin Kurz	
Uranbergbau birgt Gefahr für Tansania	15

## **Thema: Tanzania und seine Nachbarn**

Christian Kopp	
125 Jahre Berliner Afrika-Konferenz	19
Obadiah Mukuta	
Tanzania: Uhusiano na Majirani	22
Obadiah Mukuta	
Tanzania und seine nachbarschaftlichen Beziehungen	24
Johannes Paehl	
Von Völkerfamilien und nationalen Nachbarn in der „Interlacustrine Area“	26
Tumaini Kalisa	
Tanzania na Rwanda	30
Tumaini Kalisa	
Tanzania und Ruanda	31
Arnold Kiel	
Tansania und Kenia	32
East Africa seeking ways to avoid further shocks	35
Aus Tanzania-Information 11/2008; 03/2009	
Entwicklungen und Probleme regionaler Bündnisse	37
Arnold Kiel	
Flüchtlinge in Tanzania	42
Aus Tanzania-Information 03/2009	
Zur Mitgliedschaft bei der Organisation of Islamic Conference (OIC)	43

## **Partnerschaften und Projekte**

Sönke Wanzek	
Universitäre Expansion auf ganzer Linie	45
Lisa Bendiek	
Deutsch-Tansanische Freiwilligendienste	47
Andrea Schirmer-Müller	
Partnerschaftsprojektefonds auf alle EED-Mitgliedskirchen ausgeweitet	50
Kiswahili Sprachkurs der DTP e.V.	51
Giselheid Otto	
Artemisia	51

## **Medien: Hinweise und Besprechungen** 53

Werte Leserinnen und Leser!

Erst seit den Entscheidungen der Berliner Konferenz 1885 hat Tanzania, wie viele andere afrikanische Staaten, durch die Grenzziehungen der Kolonialmächte Grenzen zu seinen Nachbarn. Die in der folgenden Kolonialzeit unterschiedlichen kolonial- politischen Entwicklungen schränkten die bis dahin gegebene Freizügigkeit mit den Nachbarvölkern drastisch ein. In Ostafrika wurden 1967 mit der Gründung der Ostafrikanischen Gemeinschaft (East African Community) für Kenya, Uganda und Tanganyika die Behinderungen durch die entstandenen Grenzen reduziert. Es gab eine gemeinsame Währung und Außenhandelszölle sowie Verbrauchsteuern, dazu gemeinsame Kommunikations- und Verkehrsorganisationen.

Doch schon 1977 brach die Gemeinschaft wegen des unterschiedlichen Staats- und Gesellschaftsverständnisses der beteiligten Staaten wieder auseinander. Die Auseinandersetzungen zwischen Uganda und Tanzania mit dem folgenden „Aminkrieg“ sowie die wirtschaftlichen und ideologischen Disparitäten zwischen Tanzania und Kenya führten praktisch zum Zusammenbruch.

Tanzania hat nie ein rigores und ausgrenzendes, sondern weit offenes Grenzverständnis vertreten und praktiziert. Dafür stehen die Aufnahme von Flüchtlingen aus Rwanda und Burundi, und mehr noch die Einladung von Freiheitskämpfern und Repräsentanten des ANC aus Südafrika, der SWAPO aus Namibia und der Frelimo aus Mozambik nach Tanzania in der Mitte des letzten Jahrhunderts.

Fragen der Nachbarschaft mit den unmittelbaren Nachbarn und auch daran angrenzenden Staaten sind z.Zt. in der aktuellen Politik Tanzanias von großer Bedeutung. Zum einen in der Diskussion, ob Tanzania – und nicht nur Zanzibar – Mitglied in der Organisation of Islamic Conference (OIC) sein kann und zum anderen, wie in Zukunft die Kooperation bzw. Zusammenschlüsse zwischen der wieder gegründeten East African Community (EAC), der Southern African Development Community (SADC) und des Common Market for Eastern und Southern Africa (Comesa) aussehen können.

In Deutschland sind die Zeiten der Grenzziehung und damit Trennung der Menschen durch fremde „Kolonial“-Mächte glücklicherweise beendet. Die kolonialen Grenzziehungen und Trennungen der Menschen an den Grenzen Tanzanias werden wohl nicht mehr geändert werden. Bleibt zu hoffen, dass wie um uns in Europa, auch um Tanzania herum durch EU-ähnliche Entwicklungen sich gute Nachbarschaften entwickeln und Grenzen immer unbedeutender werden.

Die gerade beschriebenen Aspekte der Nachbarschaft beziehen sich auf die politische Ebene. Nachbarschafts- und Grenzerfahrungen werden konkret aber persönlich erlebt. Darum finden Sie in diesem Heft auch einige persönliche Berichte.

Wir wünschen Ihnen eine bereichernde Lektüre!  
Im Namen des Redaktionsteams,

Johannes Paehl

## **Finanzlage des Tanzania-Network.de Spendenaufruf**

*Rudolf Welter*

Seit 2004 hat es das Netzwerk geschafft, seine unterschiedlichen Leistungen mit derselben Gebührenstruktur zu erbringen. Dies war möglich, weil neben vielen Einzelpersonen insbesondere Gruppen, Kirchenkreise, Förderer, kirchliche und staatliche Hilfsorganisationen wie Missio, Misereor, EED und InWent großzügige Zuwendungen gemacht haben. Das hat dazu geführt, dass das Netzwerk im Jahr 2004 noch ein Kapital von über 30.000 € hatte.

In den Folgejahren nahmen die Zuwendungen erheblich ab. Seit 2005 wurde jedes Geschäftsjahr mit einem Defizit abgeschlossen. Das Kapital ist daher zum Ende 2008 auf 12.000 € geschrumpft. Bei einer Fortführung dieser Entwicklung würde dies bedeuten,

dass in ein bis zwei Jahren die Substanz aufgebraucht wäre und unsere Leistungen von Seiten der Koordinationsstelle eingeschränkt werden müssten.

In der Zwischenzeit sind die Anstrengungen zur Steigerung der Einnahmen erhöht worden. Wir hoffen, dass wir einige Förderer zurückgewinnen bzw. weitere Unterstützer gewinnen können. Unabhängig von diesem Ergebnis hat der Vorstand der Mitgliederversammlung eine moderate Erhöhung der Mitgliedsbeiträge und des HABARI-Abonnements ab 2010 vorgeschlagen, um einen aktiven Beitrag zur Trendwende zu leisten.

Wir werden uns weiterhin bemühen, kostenbewusst und mit mehr ehrenamtlichen Tätigkeiten die prekäre Situation zu meistern. Allerdings erwarten wir nicht, dass die angesprochenen Maßnahmen die Deckungslücke schließen wird, sondern hoffen, dass sich auch unsere Mitglieder, Leser und Freunde des Netzwerkes durch eine Spende an diesem Sanierungsprozess beteiligen werden.

Für Ihr Verständnis und Ihre Unterstützung bedanken wir uns ganz herzlich.

Rudolf Welter  
- Schatzmeister -

## „An Maria Ernestina“

### 86 DENK-ZETTEL HABA NA HABA, HUJAZA KIBABA

*Jokinen*

Hamburg veranstaltet ein in mehrerer Hinsicht kolonial konnotiertes Programm mit Blick auf Sansibar, Tansania und der künftigen Partnerstadt Daressalam. Zeichensetzend habe ich bei der Ausstellungseröffnung „Hinter dem Schleier der Geschichte – eine arabische Prinzessin in Sansibar, Oman, Deutschland und Tscherkessien“ am 16.2.2009 im Bürgermeistersaal des Rathauses Hamburg eine nicht zum offiziellen Programm gehörende und nicht angekündigte Intervention durchgeführt.

*Kontakt:  
Jokinen,  
CulturCooperation  
e.V., Nernstweg  
32-34  
22765 Hamburg  
www.afrika-  
hamburg.de  
info@afrika-  
hamburg.de*

Meine Performance|Intervention setzt der Sklaven haltenden und Sklaverei befürwortenden Prinzessin Salme eine ganz unverschleierte historische Figur in aller Deutlichkeit gegenüber: Maria Ernestina. Sie starb 1974 im hohen Alter als die letzte ehemalige Sklavin in Bagamoyo an der ostafrikanischen Küste. Die das würdige Porträt umrahmenden Schriften sind landestypische Sinnsprüche und Lebensweisheiten auf Kiswahili, die auf den farbigen Kanga-Stoffen gedruckt sind, die die tansanischen Frauen tragen.

HABA NA HABA, HUJAZA KIBABA kann mit „Steter Tropfen höhlt den Stein“ übersetzt werden.

MTENDA WEMA KIJUKI, MWISHOWE HUTIMA MOTO  
– „Die Biene, die den Honig bringt, verbrennt.“

HATA UKINICHUKIA LA KWELI NITAKWAMBIA –  
„Auch wenn Du mich nicht magst, werde ich die Wahrheit erzählen.“

Seit Maria Ernestinas Tod sind 35 Jahre vergangen. Die 35 Siebdruckporträts konnten die BesucherInnen bei der Ausstellungseröffnung mitnehmen.

Eine Schale mit Nelkenöl und getrockneten Nelken verbreiteten Geruch im Bürgermeistersaal und erinnerten an den Duft,

der die Insel Sansibar überzieht und auch daran, dass es die Nelkenplantagen des Sultans und der Prinzessin waren, auf denen Sklaven arbeiten mussten.

Die 86 DENK-ZETTEL (die Anzahl entsprechend dem geschätzten Alter Maria Ernestinas) zum Mitnehmen hatten den folgenden Text:

Das bemerkenswerte Leben der Prinzessin Salme teilt sich in zwei Hälften und hat mehrere Seiten. Zu ihrer Biographie gehören bedenkliche Traditionslinien, die hier zur Diskussion gestellt werden.

Ich begrüße die Ausstellung zur Erinnerung an Sayyida Salme, Tochter einer Sklavin, die zum Opfer der Bismarckschen Kanonenbootpolitik wurde und den alltäglichen Rassismus in Hamburg und Deutschland erleben musste, über den sie in ihrem Buch „Briefe nach der Heimat“ schrieb.

Ich wende mich zugleich ab von einer etwaigen Ehrung für eine Prinzessin, die Sklavendienste als selbstverständlich hinnahm und von ihnen profitierte. Auf den Nelkenplantagen Sayyida Salmes mussten Sklavinnen und Sklaven schuften. Noch in ihrem Lebensabschnitt in Deutschland, wo Abolition längst Thema gesellschaftlicher Debatten war, befürwortete Salme ungebrochen die Sklaverei als eine „notwendige“ Institution und kämpfte um ihr Recht, ihre Landgüter zurück zu erhalten. Erst 1922 wurde die Sklavenhaltung auf Sansibar offiziell verboten, indes dauerten ungerechte Arbeitsverhältnisse als Erbe der Sklaverei an.

Ich wende mich ferner ab von der geschichtsklitternden Darstellung des Palastmuseums auf Sansibar, in dem der Jahrhunderte lang praktizierte Sklavenhandel und die Sklavenhalterei, die die Grundlage des immensen Reichtums der Sultansfamilie bildete, unerwähnt bleibt. Der Sultan betrieb ausgehend von der ostafrikanischen Küste den globalisierten Sklavenhandel im größten Maßstab. In Ostafrika wurden allein im 19. Jhd. schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen versklavt.

Ich wende mich ebenso ab von der beschönigenden Darstellung des Römisch-Katholischen Missionsmuseums in Bagamoyo, ei-

nem zentralen Ort auf dem tansanischen Festland gegenüber von Sansibar. Dort kamen die Sklavenkarawanen aus dem Landesinneren an. Das Museum ist hauptsächlich aufgebaut auf dem Mythos der sogenannten „Sklavenbefreiung“ durch die Missionsgesellschaften. Tatsache ist, dass der Sultan von Sansibar den Missionaren Bagamoyo praktisch zum Geschenk machte und dass diese den ansässigen Familien das Ackerland weg nahmen. Tatsache ist ferner, dass zwar eine kleine Anzahl Sklaven – vorzugsweise Babys – von den Missionaren frei gekauft wurden. Jedoch wurden die Gekauften ihrer Namen, ihrer Musik, ihrer Bildhauerei, ihrer Erzählkunst geraubt, kurz: ihrer Kultur und Identität. In konstanter Angst, ihre Schützlinge könnten vom Glauben abfallen, hielten die Missionare sie an kurzer Leine. Sie waren angehalten, im sog. „Freedom Village“ zu wohnen und zu arbeiten und durften sich nicht vom Fleck entfernen (Paul V. Kollman: *The Evangelization of Slaves and Catholic Origins in Eastern Africa*, Orbis Books, USA 2006). Die geistige Grundlage für die ausbeuterische Kolonialherrschaft wurde von den Missionsgesellschaften vorbereitet und tatkräftig unterstützt.

Fakt ist auch, dass sog. „Afrika-Forscher“, wie Albrecht Roscher und andere, auf ihren „Entdeckungsreisen“ ins Landesinnere ohne Bedenken den Schutz der Sklavenkarawanen in Anspruch nahmen. Und dass hanseatische Kaufleute auf Sansibar – unter ihnen Salmes Ehemann Rudolf Heinrich Ruete und der Großkaufmann und zweite Bürgermeister Hamburgs William Henry O'Swald – mit Kolonialwaren handelten, die Sklavinnen und Sklaven herstellten. In der darauf folgenden Zeit der deutschen Kolonialherrschaft in Tanganyika unterschied sich die Zwangs- und „Kontrakt“-Arbeit kaum von der Brutalität und Unterdrückung in der Zeit der Sklaverei.

Und ich wende mich gegen die folgende zynische Verhöhnung der Opfer des transatlantischen Sklavenhandels und des Kolonialismus im Internationalen Maritimen Museum der Stiftung Peter Tamm: „Mit der Eroberung amerikanischer Kolonien wuchs der Bedarf an billigen Arbeitskräften. Um die hohe Sterberate unter Indianern auszugleichen, bediente man sich bald afrikanischer Sklaven“.

In Bagamoyo fand im Februar 2009 eine internationale Begegnung statt, bei der es um Sklaverei, Fremdherrschaft und Missionierung in Ostafrika ging. Bisher lässt sich ein solcher Dialog zwischen Hamburg und der neuen Partnerstadt Dar es Salaam leider vermissen. „Wir haben nicht vergessen, dass viele Afrikaner in den Kolonialkriegen ihr Leben lassen mussten. Es braucht noch viel Zeit, bis diese Erinnerungen verblassen“, sagt Mwajuma Masenga, Schullehrerin in Bagamoyo.

Tanzanische Frauen tragen Kanga, farbenfrohe Baumwolltücher, auf denen Sinnsprüche und Lebensweisheiten auf Kiswahili gedruckt sind. HABA NA HABA, HUJAZA KIBABA „Steter Tropfen höhlt den Stein“. Langsam ändern sich monolithische Erinnerungskulturen der Global Players and Winners zugunsten der Vergessenen, die ins Gedächtnis gerückt gehören.

Diese Intervention ist Maria Ernestina gewidmet. Sie war als Baby mit einer Sklavenkarawane aus dem Kongo nach Bagamoyo verschleppt worden, wurde dort 1890 den Missionaren übergeben und einer deutschen Familie „geschenkt“. Sie starb im Jahr 1974 als letzte ehemalige Sklavin an der ostafrikanischen Küste. Seit ihrem Ableben sind nun 35 Jahre vergangen. Die 35 Siebdruckporträts sind eine Hommage an Maria Ernestina. Der Duft des Nelkenöls erinnert an die Nelkenplantagen auf Sansibar, auf denen Sklavinnen und Sklaven unter erbärmlichen Umständen schufteten mussten.

## Bildungsurlaub



### **Sansibar / Tansania**

Ein Stück Afrika zwischen Weltkulturerbe und Wandel

17. Juli 2009 – 2. August 2009

Sansibar, die Hauptstadt des traumhaften Inselarchipels vor der Küste Tansanias, ist seit 2000 Weltkulturerbe der UNESCO. Zu verdanken ist das dem bis heute lebendigen Miteinander unterschiedlicher Kulturen, in denen die arabischen, indischen und afrikanischen Wurzeln unübersehbar sind. Wir bereisen Sansi-



bar, Perle im Indischen Ozean, und führen Gespräche mit Menschen vor Ort, von denen wir etwas lernen können. Dabei erfahren wir etwas über Tourismus, Religion, Gesellschaft, Politik und die Situation von Jugendlichen. Auf dem Festland, in Dar es Salaam und in Bagamoyo, werden wir mit den Spuren der deutschen Kolonialherrschaft ebenso konfrontiert, wie mit den Lebensbedingungen in einer modernen afrikanischen Metropole. Frauenrechte, Bildungschancen, Gesundheitswesen werden wir auf dieser Bildungsreise thematisieren, diskutieren und uns ein eigenes Bild vom Leben in diesem Teil Afrikas machen.

Leitung:

Kurt Hirschler (Politikwissenschaftler)

Katharina Utzolino (Afrikanistin)

Preis: 1.990 Euro (inkl. Rail and Fly, Ankunft Mo 3. August 2009 in Frankfurt)

Orte: Dar es Salaam, Sansibar Stadt und weitere Orte  
Der Teilnahmebeitrag beinhaltet den Flug sowie alle vor Ort anfallenden Transfers, die Unterkunft inklusive Halbpension, Reiseleitung, Ausflüge und Übersetzung sowie Vor- und Nachbereitungstreffen. Zusätzliche Kosten entstehen ggf. für weitere Verpflegung, Impfungen, Reiserücktrittsversicherung, Auslandskrankenversicherung und evtl. Einzelzimmer-Zuschlag (auf Anfrage).

*Kontakt und Anmeldung:  
umdenken  
Politisches  
Bildungswerk,  
Heinrich-Böll-  
Stiftung  
Hamburg e.V.,  
Max-Brauer-  
Allee 116  
22765 Hamburg  
Tel 040 - 389 52  
70  
Fax 040 - 380 93  
62  
info@umdenken-  
boell.de  
www.umdenken-  
boell.de*

*Die genauen  
Reisezeiten so-  
wie die abwei-  
chenden Storno-  
fristen und -ko-  
sten fordern Sie  
bei Interesse bit-  
te an.*

*Nr.: BU 03-09*

## Tiefseehafen in der Flachwasser- Lagune Mwambani südlich von Tanga

### Schildbürgerstreich, Umweltkatastrophe, Entwicklungsruine oder Landraub?

*Wolf-D. Paul*

Ein Hafen in der Lagune: Ein Schildbürgerstreich sollte man meinen und dennoch gibt es konkrete Pläne für ein solches Projekt. Trotz fehlender Auslastung des Hafens in Tanga

*Dr. Wolf-Dietrich Paul, promovierter Biologe, arbeitete in den Achtziger und Neunziger Jahren mit der GTZ in Tanzania. Zur Zeit ist er beim Amt für Umweltschutz in Stuttgart beschäftigt.*

*Kontakt: Steinle-Paul@t-online.de*

soll er in der flachen von Korallenriffen gesäumten Bucht von Mwambani, 8 km südlich von Tanga entstehen, die von den vorgelagerten Inseln Yambe Island und Karange, Korallenriffen und Mangrovenwäldern umsäumt wird und sieht eine Economic Processing Zone (EPZ) im Bereich der Dörfer vor.

Der Bau eines Hafens würde weiträumige Sprengungen von Korallenriffen voraussetzen, um den engen Kanal zwischen den Inseln zu vergrößern sowie massive Landaufschüttungen und Ausbaggerungen in der flachen Bucht erforderlich machen: Eine Umweltkatastrophe ersten Ranges für die Bucht. So würde die Realisierung des Projekts auch die Quastenflosser (*Latimeria chalumnae*) bedrohen, urtümliche lebende Fossilien, die erst seit 2003 als wissenschaftliche Sensation an den Riffabhängen der tansanischen Küste entdeckt wurden. Parallel zur Hafenplanung gibt es daher Pläne zur Einrichtung eines Meeresschutzgebiets für die extrem seltene Fischart, die unter den Schutz des Washingtoner Artenschutzabkommens fällt (CITES I-Art).

Der Planungsprozess leidet unter einem Mangel an Transparenz und dem Ausschluss der lokalen Bevölkerung. Soziale Aspekte, wie das Schicksal der Dorfgemeinschaften von Tangasisi, Sahare, Ndume, Mwambani, Mchukuni und Mwhako mit über 5000 Einwohnern werden komplett ignoriert. Die Nutzung der marinen Ressourcen sowie der Kokospalmenplantagen, Cassava, Mals und Reisfelder stellt die einzige Lebensgrundlage der Bevölkerung dar. Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die Pläne unrealistisch und unökonomisch sind. Warum werden Sie dann weiter betrieben? Es liegt nahe, dass mit dem Planungsprozess, v.a. durch die Vertreibung der Bevölkerung, immenses Geld verdient werden kann und sich lokale Politiker, Verwaltungsleute und Geschäftsleute bereichern können!

## **Entwicklungen des Hafenprojektes in Mwambani Bay**

Bereits seit dem Jahre 1977 gibt es Pläne zum Bau eines Tiefseehafens in der Mwambani Bay. Damals ging es um die Erhöhung der Export-Kapazität für die inzwischen kollabier-

te Sisal-Industrie. Die TPA begann in den achtziger Jahren mit einer ersten Phase der Zwangsevakuierung der lokalen Bevölkerung. Dabei wurden 92ha Land geräumt und das ganze Dorf Ndume umgesiedelt, für den Wiederaufbau der Häuser gab es nur sehr geringe Kompensationszahlungen. Da dies zur Zeit der Einparteienregierung in Tansania geschah, gab es keine Opposition für diese Maßnahme.

Im Jahre 2003 wurde die Studie von 1977 auf dem Tanga Port Stakeholder Meeting durch die Tanzania Port Authority (TPA) wieder aufgegriffen. Unter den Teilnehmern waren v.a. lokale Politiker und Regierungsvertreter, als „stakeholder“ nur ein Schiffsagent des Hafens von Tanga. Trotz der geringen Kapazitätsauslastung des Hafens von 58% im Jahr 2002 und prognostizierten 65% für das Jahr 2008 forderte die TPA den Bau eines neuen Hafens.

Im Jahre 2007 berichtete die Presse, dass die Regierung das Hafenprojekt genehmigt und einen 400 Mio U\$ Basisvertrag mit der Kuwait and Gulf Link International (KGL) unterschrieben hätte.

Inzwischen hat sich Kuwait – wahrscheinlich aufgrund der weltweiten Bankenkrise und dem Sturz des Ölpreises – zurückgezogen, es wird aber immer noch nach einem Investor gesucht. Hintergrund dieser Planung war der inzwischen am internationalen Widerstand der Naturschützer gescheiterte Plan des indischen TATA-Konzerns, Soda-Asche vom Lake Natron in großem Maßstab zu gewinnen über den Tanga-Hafen zu exportieren.

### **Neuer Masterplan für Tansanische Häfen: Fehlkalkulation und -einschätzung**

Seit März 2008 finanzierte die Weltbank einen Tanzania Port Master Plan (TPMP), der durch die Beratungsfirmen Royal Haskoning (Niederlande) und Interconsult Ltd (Tansania) erstellt wird. Der Abschlußbericht vom 7. November 2008 enthält vier Szenarien für die zukünftige Entwicklung der tansanischen Häfen. Das am meisten favorisierte Szenario 4 schlägt den Bau eines neuen Hafens in Mwambani Bay und einen weiteren Hafen in Bagamoyo vor.

Überraschenderweise gab es im endgültigen Entwurf des TPMP starke Änderungen gegenüber dem ersten Entwurf. So betragen die Kosten auf einmal nur noch 164 Mio anstelle von 400 Mio U\$. Angeblich seien nun doch kaum Ausbaggerungen erforderlich. Außerdem soll die Planung für den Bau einer Sodafabrik am Lake Natron wieder aufgenommen werden, damit die Auslastung auf bis zu 1 Mio Tonnen pro Jahr erhöht wird. Voraussetzung hierfür wäre jedoch, dass die Regierung den gesamten Bau der Straßen-, Schienen und Hafeninfrastuktur übernehme, deren Kosten sich auf 175 Mio U\$ belaufen würden. Alles extrem unrealistisch, ganz abgesehen von sozialen Kosten und Umweltschäden!

**Landraub:  
Weitere Zwangsräumungen in der Mwambani Bay**

Anstelle der bisherigen Planung sieht der letzte Entwurf des TPMP vom November 2008 das zukünftige Hafengebiet nun innerhalb des dicht besiedelten Zentrums der Mwambani Bay vor. Die TPA und das Tanga Municipal Planning Department betreiben die Zwangsräumung weiterer 80 ha Land. Während eines Dorftreffens im August 2008 wurden die Bewohner über den neuen Hafen informiert und aufgefordert, innerhalb von sechs Monaten ihre Dörfer zu verlassen. Im selben Zuge wurden 120 Häuser für den Abbruch registriert und gekennzeichnet. Die betroffenen Bewohner warten seitdem auf eine Versammlung mit dem Repräsentanten des Urban Planning Department, der sie über Details und Kompensationszahlungen für Land und Häuser informieren soll. Dadurch sind beträchtliche Unsicherheiten sowie soziale Spannungen entstanden und einige Bewohner behaupten, dass Regierungsbeamte mit Land-spekulationen in Verbindung stehen. Zudem ist bekannt, dass früher enteignetes Land später an private Investoren verkauft wurde. So suchte eine Delegation eines betroffenen Dorfes den Regional Commissioner der Tanga-Region auf, um sich über die Art und Weise der Enteignung und mangelnde Kompensation für ihr verlorenes Land und ihre Häuser zu beschweren. Fazit: Es besteht auf jeden Fall die Gefahr eines gigantischen Landraubs und zusätzlich der Bau einer umweltschädliche Entwicklungsruipe.

## **Keine Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfung**

Obwohl eine Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfung in Tansania für derartige Projekte heute gesetzlich erforderlich ist, ist die führende tansanische Regierungsorganisation National Environmental Management Council (NEMC) bis jetzt nicht an der Planung des neuen Hafens in Mwambani Bay beteiligt. Ein Antrag für eine Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfung des Mwambani Hafens ist laut Aussagen des Principal Environmental Officer der NEMC Dr. Rugiga und Senior Environmental Management Officer Redemeta Smwel nicht gestellt.

## **Keine Teilnahme von Wirtschaftsvertretern und Bewohnern von Mwambani Bay**

Obwohl es normalerweise Voraussetzung von Weltbank Projekten ist, lokale Akteure in die Planungsprozesse einzubeziehen, geschah dies bislang nicht. So blieben die Bewohner derjenigen Gebiete, die ihre Existenzgrundlagen verlieren würden, aber auch die Confederation of Tanzanian Industries (CTI) und die Tanzanian Chamber of Commerce and Industry (TCCIA) als zukünftige Hafennutzer unbefragt.

## **Mangel an Absprachen zwischen den Regierungsstellen**

Die Hafenvertreter und die NEMC sind nicht die einzigen, die vom Planungsprozess des Hafens ausgeschlossen wurden. Offensichtlich gab es auch keine Rücksprache der TPA mit den Regierungsstellen, die das Meeres-Schutzgebiet planen, wie die „Marine Parks and Reserves Unit“ unter dem Ministerium für Landwirtschaft und Fischerei.

## **Lokale Akteure melden sich: „Does Tanga need a new Harbour at Mwambani?“**

Vertreter von Schifffahrtslinien und Firmen in Tanga, die vom Planungsprozess bislang ausgeschlossen waren und unter den technischen Problemen des Hafens von Tanga zu leiden haben, äußern ihre Zweifel an der Notwendigkeit eines neuen Hafens (<http://www.tnrf.org/node/7066> ). Dringender sei die Instandhaltung, bessere Ausrüstung und effizienteres Management des

alten Hafens. Sie wiesen darauf hin, dass sich der Plan auf offensichtlich lückenhafte, falsche und veraltete Daten stützte.

## **Chancen für ein Quastenflosser-Schutzgebiet und für die Landrechte**

Seit dem bekannt Werden des Quastenflossers in Tansania 2003 ist sein dortiges Überleben in ernsthafter Gefahr. Aufgrund zerstörerischer Fangmethoden, wie dem Dynamitfischen, ist der Fischbestand in den letzten Jahren im Flachwasser drastisch zurückgegangen. Daher sind tansanische Fischer zunehmend auf Stellnetze angewiesen, die über Nacht in Tiefen bis zu 200m positioniert werden. Auf diese Weise wurden in den vergangenen 5 Jahren besonders in der Region um Mwambani Bay bis zu 80 Quastenflosser gefangen, woraufhin das tansanische Ministerium für Viehzucht und Fischerei die Errichtung eines Quastenflosser-Schutzgebietes propagierte um die Populationen zu schonen.

Zwei Workshops wurden abgehalten, in denen sich die Teilnehmer für den Schutz des Quastenflosser-Habitates und die Errichtung eines Meeresschutzgebietes (MPA) aussprachen. Die nationale Gesetzgebung, z.B. der Marine Parks and Reserves Act No 29 von 1994 verlangt, dass die betroffenen Gemeinschaften der Tanga-Region und andere Akteure aktiv am Planungsprozess und Management des Schutzgebietes beteiligt werden. Nachhaltiger Ökotourismus könnte auf diese Weise neue Einkommensmöglichkeiten eröffnen. Vielleicht wäre das eine Chance, Naturschutz, Schutz der Landrechte und nachhaltige Entwicklung miteinander zu verbinden.

### **Hier finden Sie weitere Infos:**

- o „Der letzte Zeuge“ auf [www.faz.net](http://www.faz.net) Suchwort „Tanga“ eingeben.
- o „Prehistoric deep-ocean fish at risk from harbor project“ auf [www.ecoearth.info](http://www.ecoearth.info) Suchwort bei News „Tanga“ eingeben
- o „Harbour threat for coelacanths“ auf [www.nature.com](http://www.nature.com) Suchwort „Tanga“
- o „400-million-year-old fish at risk from harbor project“
- o „The Mwambani Bay debate receives international media attention“ auf [www.tnrf.org](http://www.tnrf.org) -Suchwort „Tanga“

# Uranbergbau birgt Gefahr für Tansania

*Martin Kurz*

Tansania wird derzeit von Explorationsfirmen, die nach Uran suchen, überschwemmt. Hintergrund ist, dass Kernenergie wieder an Beliebtheit gewinnt und ein weltweiter Ansturm auf die Uranreserven begonnen hat. Uranbergbau stellt eine ernsthafte Gefahr für die Umwelt und die Gesundheit der betroffenen Menschen dar. Die Nichtregierungsorganisation FEMAPO – Foundation for Environmental Management and Campaign against Poverty – klärt die Menschen vor Ort auf und fördert bürgerliches Selbstvertrauen, damit die Betroffenen selbst für ihre Rechte eintreten können. Hier in Deutschland will der neu gegründete Zusammenschluss Uranium Network auf die Folgen des Uranbergbaus in aller Welt aufmerksam machen.

## Explorationsfirmen entfalten massive Aktivität in Tansania

Mehr als 25 Firmen aus aller verschiedenen Ländern suchen derzeit in Tansania nach abbaubaren Lagerstätten des giftigen und radioaktiven Schwermetalls ([www.wise-uranium.org](http://www.wise-uranium.org)). Beispielsweise ist es der Firma Uranex NL aus Australien ([www.uranex.com](http://www.uranex.com)) gelungen, sich Explorationsrechte über Gebiete mit zusammen mehr als 12.000 km<sup>2</sup> anzueignen. Uranex erwartet in der Nähe von Bahi, etwa 80km westlich der Hauptstadt Dodoma eine Lagerstätte mit 14 Millionen Tonnen abbaubaren Uranerzes. Eine Machbarkeitsstudie soll 2009 abgeschlossen werden und für 2010/11 sehen die ehrgeizigen Pläne der Gesellschaft den Beginn des kommerziellen Abbaus vor. Ein anderes Beispiel ist Mantra Resources ([www.matraresources.com.au](http://www.matraresources.com.au)). Diese Explorationsgesellschaft hat Lagerstätten mit fast 40 Millionen Tonnen Uranerz im Süden Tansanias in der Nähe von Malawi ausfindig gemacht. Dort hat die Firma Paladin aktuell mit dem Abbau von Uranerz begonnen.

*Martin Kurz studierte Landwirtschaft mit Schwerpunkt Bodenbearbeitung. In Tansania war er 1994 im Rahmen eines Work-camps des Kirchenbezirks in Crailsheim und 1998 drei Monate zu einem Praktikum.*

*Kontakt:  
MartinKurz1@gmx.de*

Mehrere Faktoren bilden den Hintergrund dieser Entwicklung: Die aktuelle Diskussion der Kernenergie als angeblich klimafreundliche Alternative der Stromerzeugung bei gleichzeitig zur Neige gehenden Uranvorräten aus abgewrackten Atomsprengeköpfen lässt die Industrie auf eine nachhaltig rege Nachfrage hoffen. Weltweit sind derzeit verstärkte Aktivitäten der Uranfirmen zu beobachten, wobei Afrika einen Schwerpunkt bildet. Tansania setzt verstärkt auf den Bergbau als wirtschaftlichen Eckpfeiler des Landes. Der Beitrag zum Bruttosozialprodukt soll nach Angaben des Bergbauministers William Gereja bis 2025 auf 10% ansteigen. Mit Unterstützung der deutschen Bundesanstalt für Geologie und Rohstoffe (BGR) wurde vor kurzem ein Investors´ guide herausgebracht, in dem sich Tansania als wahrhaftiges Bergbauparadies präsentiert.

### **Bergbau birgt Gefahren**

Ob Bergbau allerdings wirklich der Schlüssel zur wirtschaftlichen Zukunft Tansanias sein kann, ist umstritten. So berichtet beispielsweise der kritische norwegische Nachrichtenservice Norwatch ([www.norwatch.no](http://www.norwatch.no)) von massiven Umweltschäden und ungerechter Behandlung der Anwohner im Zusammenhang mit dem Goldbergbau. Eine im März 2008 mit Unterstützung der Religionsgemeinschaften veröffentlichte Studie zum Goldbergbau, die allerdings von der Industrie heftig kritisiert wird, kommt zu dem Schluss, dass die normalen Tansanier nicht vom Goldboom profitieren und die Reichtümer des Landes geplündert werden (Mark Curtis, Tundu Lissu (2008): A Golden Opportunity?: How Tanzania is failing to Benefit from Gold Mining (veröffentlicht vom Christian Council Tanzania (CCT), National Council of Muslims Tanzania (BAKWATA) and Tanzania Episcopal Conference (TEC) nachzulesen <http://markcurtis.files.wordpress.com/2008/10/goldenopportunity2nded.pdf>).

Uranbergbau ist mit speziellen Belastungen für die Umwelt und die Gesundheit der Menschen verbunden:

- enormer Landschaftsverbrauch für Tagebaugruben, Abraumhalden und Schlammdeponien
- exzessiver Energie- und Wasserverbrauch für Erzgewinnung und -verarbeitung



- Freisetzung von radioaktiv und mit Schwermetallen belasteten Abwässern
- Freisetzung radioaktiver und giftiger Stäube
- Freisetzung des radioaktiven Edelgases Radon
- permanente Bedrohung durch riesige Schlammhalden aus der Verarbeitung: Stäube, Radon, Sickerwasser
- Gefahr von Damnbrüchen und Erosion.

Unter den Bedingungen in Zentral-Tansania verschärfen sich diese Risiken:

- Als Ackerbauern und Viehzüchter, die von ihren eigenen Erzeugnissen leben, sind die Menschen auf eine intakte Umwelt angewiesen; noch mehr gilt dies für die Angehörigen des nördlich von Bahi beheimateten Volkes der Wasandawe, die u.a. von der Jagd leben.
- Das Klima verschärft die Gefahr, dass gefährliche Stäube in die Umgebung verweht werden beziehungsweise infolge von Überschwemmungen gefährliches Material in die Umgebung gelangt.
- Der Uranabbau würde auch die Existenz des Flusses Bubu, der die Lebensader der Region ist, sowie das Sumpfbereich von Bahi als überregional wichtiges Reisanbaugebiet gefährden.

Erfahrungen mit der Uranindustrie aus anderen Ländern Afrikas wie Namibia, Niger oder Gabun zeigen, dass der Schutz der Umwelt und die Interessen der Menschen meist wenig ernst genommen werden (vgl. Thomas Siepelmayr: Uranförderung in Afrika in infoemagazin 17, Institut für Ökologie und Aktionsethnologie e.V., Köln, [www.infoe.de](http://www.infoe.de)). Das bisherige Verhalten von Firmen und Behörden in Tansania beim Thema Uran lassen befürchten, dass es hier nicht anders sein wird:

- Mangelnde Transparenz: von Anfang an wurden weder die Öffentlichkeit in Tansania noch die Einwohner der betroffenen Gebiete angemessen über die Vorhaben informiert.
- Die Explorationsgebiete umfassen Land, das nach tansanischem Recht unter der Kontrolle der Dörfer steht (Village Land Act 1999); ohne Zustimmung der örtlichen Verantwortungsträger hätte über dieses Land nicht verfügt werden dürfen.

- Im Zuge der Explorationsarbeiten wurden zahllose Schürfgruben angelegt, die nicht fachgerecht verschlossen wurden. Neben den Umweltgefahren, die von dem angeschnittenen Uranerzkörper und von Bohrchemikalien ausgehen können, stellen diese „Löcher“ eine stetige physische Gefahr für Mensch und Vieh in der Umgebung dar.
- Angehörige von Nichtregierungsorganisationen, die den Uranprojekten kritisch gegenüberstehen, werden offen behindert und bedroht.

## **Die Menschen wehren sich und entwickeln Selbstbewusstsein**

In der Gegend von Bahi haben sich einige engagierte Persönlichkeiten unter dem Dach der Nichtregierungsorganisation FEMAPO zusammengeschlossen, um sich gegen den Uranabbau und für die Interessen der Menschen und den Schutz der Umwelt einzusetzen. Während zweier öffentlicher Versammlungen in Dodoma wurde deutlich, dass die Menschen vor Ort den Uranbergbau ablehnen, da sie keine Vorteile für sich erkennen können, wohl aber erhebliche Beeinträchtigungen befürchten. Diese Position wird mittlerweile von einem breiten Bündnis lokaler Nichtregierungsorganisationen und Religionsgemeinschaften einschließlich der Kirchen unterstützt.

FEMAPO versucht, auch die Menschen in den Dörfern, die vom Uranabbau am unmittelbarsten betroffen wären, zu informieren. Dort ist ein großes Problem, dass die Menschen kaum über ihre politischen Rechte Bescheid wissen. Deshalb sieht FEMAPO es zunehmend als Aufgabe an, in den Dörfern über die Rechte, die die tansanische Verfassung jedem Bürger garantiert, zu informieren. Die Dorfbewohner zeigen großes Interesse an dieser Kampagne und wollen selbst aktiv an der Entwicklung ihrer Dörfer teilhaben.

## **Unsere Verantwortung**

Der eigentliche Antrieb für die weltweite Suche der Bergbauindustrie nach Uranlagerstätten kommt allerdings aus den Industrieländern, wo das Uran als Treibstoff für die Kernkraftwerke verbraucht wird. Auf diese Problematik will der neu gegründete Zusammenschluss Uranium Network mit einer Kampagne,

die im Mai diesen Jahres mit Gästen aus verschiedenen vom Uranbergbau betroffenen Ländern beginnen soll, aufmerksam machen. Näherer Informationen werden in Kürze auf der homepage: [www.uranium-network.org](http://www.uranium-network.org) abrufbar sein.

## 125 Jahre Berliner Afrika-Konferenz

*Christian Kopp*

*„Aufgrund unserer Hautfarbe werden wir Afrikaner nicht nur von Neonazis gezielt angegriffen. Wir sind auch eher Diskriminierungen ausgesetzt. Häufiger als Weiße werden wir von der Polizei kontrolliert und selbst die deutschen Behörden hassen uns, wie der Fall von Nico Pehoude in Burg (Sachsen-Anhalt) zeigt. Wenn wir Hilfe brauchen, sehen wir keine und sind machtlos und deprimiert.“*

Klarer als Komi E. hätte wohl keine/r der gut 30 Teilnehmenden des 2. Vorbereitungstreffens zum 125. Jahrestags der Berliner Afrikakonferenz die dringende Notwendigkeit einer kolonialismuskritischen Erinnerungskultur in Deutschland deutlich machen können. Was die am 12. März in Berlin versammelten VertreterInnen mehrerer afro-deutscher und entwicklungspolitischer NROs einte, war die Überzeugung, dass der vom Vize-Präsidenten der Initiative TOGO ACTION PLUS benannte strukturelle Rassismus historisch gewachsen und vor allem auf die Zeit des deutschen und europäischen Kolonialismus zurückzuführen ist. Dessen Geschichte, seine Auswirkungen und Kontinuitäten wollen die beteiligten Vereine und Parteien im Rahmen eines gemeinsam geplanten Gedenkprogramms zwischen November 2009 und Februar 2010 ins öffentliche Bewusstsein rücken. Die Berliner Afrika-Konferenz von 1884/85 gilt ihnen dabei als Symbol für eine ganze Epoche, für eine Zeit, die das Verhältnis von Schwarz und Weiß, von Menschen aus Nord und Süd entscheidend geprägt hat.

*Christian Kopp ist Historiker und arbeitet insbesondere zum Thema Kolonialgeschichte und aktuelle Bezüge. Er ist engagiert im Verein berlin postkolonial in Berlin.*

*Kontakt:  
berlin postkolonial e. V.,  
Greifswalder Str. 4, 10405 Berlin,  
[buero@berlin-postkolonial.de](mailto:buero@berlin-postkolonial.de)  
[www.berlin-postkolonial.de](http://www.berlin-postkolonial.de)  
Tel 030 - 4172 3034*

Dass die Bedeutung der Konferenz und ihrer Konsequenzen hierzulande kaum gesehen werden, zeugt vom anhaltenden Eurozentrismus unserer Gesellschaft. Die Antwort der deutschen Regierung auf eine kleine Anfrage der Opposition am 9. März 2009 zu ihren diesbezüglichen Planungen steht noch aus, aber es ist nicht zu erwarten, dass die Große Koalition diesem Jahrestag besondere Aufmerksamkeit schenken wird. Das staatliche Desinteresse liegt in der Tradition bornierter Ignoranz gegenüber dem Nachbarkontinent, die nicht zuletzt durch Otto von Bismarck begründet wurde, der die Gesandten der USA, des Osmanischen Reiches und weiterer zwölf europäischer Großmächte zum November 1884 nach Berlin geladen hatte. So erschien auch der deutsche Reichskanzler damals nur, um seine Gäste in der Wilhelmstraße zu begrüßen und später wieder zu verabschieden. Das Treffen im Reichskanzlerpalais, das bis heute als *Berlin Conference* oder auch *Conférence de Berlin* afrikaweit bekannt ist, war keine Angelegenheit, welche die Regierungsoberhäupter der Großmächte zusammengeführt und länger beschäftigt hätte. Auch die nachfolgenden Generationen Weißer Historiker haben sich auffällig selten mit dem weltgeschichtlichen Ereignis auseinandergesetzt, obwohl es gleich in mehrfacher Hinsicht Beachtung verdient.

Zum ersten sollte die Berliner Konferenz als zaghafter Beginn einer gemeinsamen Afrikapolitik der ansonsten konkurrierenden Großmächte betrachtet werden. Nach über drei Jahrhunderten der Versklavung, Verschleppung und Ausbeutung Schwarzer Menschen in Amerika galt ihr Interesse nun zunehmend dem subsaharischen Teil des afrikanischen Kontinents selbst. Afrika war also nicht so sehr Thema ihrer Konferenz als vielmehr das Objekt der Begierde. Hier kamen die Großmächte zusammen, um ihre Einflusszonen zu sichern sowie um „Streitigkeiten vorzubeugen, welche in Zukunft durch neue Besitzergreifungen an den afrikanischen Küsten entstehen könnten“. Sie verständigten sich auf einige vage Grundregeln für ihren längst begonnenen „Wettlauf um Afrika“, den vor allem Bismarcks Forderung nach einer „effektiven Besetzung“ beanspruchter Gebiete noch forcierte. Ungeachtet aller „Verträge“ mit einheimischen Führern wurde der Großteil Afrikas dabei als herrenlos, als *terra nullius* betrachtet. Es kann daher kaum verwundern, dass außer den Gesandten der USA und Großbritanniens niemand Anstoß daran nahm, dass Afrikaner nicht nach Berlin geladen waren. Was

hätten die völkerrechtlich nicht Akzeptierten, um deren rücksichtslose Enteignung und Ausbeutung es ging, auch in Berlin gesollt?

Zweitens kann die Berliner Afrika-Konferenz als Schlüsselereignis beim Einstieg des Deutschen Reiches in die Kolonialpolitik gesehen werden. Mit seiner Gastgeberrolle zielte die jüngste Kolonialmacht auf internationale Akzeptanz. Allein schon mit ihrem Erscheinen in Berlin signalisierten die Teilnehmerstaaten der Konferenz denn auch die Anerkennung deutscher Ansprüche in den heutigen Ländern Namibia, Kamerun und Togo. Und auch für die spätere Kolonie „Deutsch-Ostafrika“ wurden die Weichen noch während der Berliner Konferenz gestellt, erhielt doch die von Carl Peters geführte *Gesellschaft für deutsche Kolonisation* sofort nach Abschluss des Treffens den kaiserlichen Schutzbrief für die von ihr beanspruchten Gebiete im heutigen Tanzania. Die folgende Gewaltherrschaft deutscher Kolonialherren in Afrika gipfelte in den genozidalen Kriegen gegen die widerständigen Völker „Deutsch-Südwests“ und „Deutsch-Ostafrikas“ und zählt ohne Zweifel zu den düstersten Kapiteln der neueren deutschen Geschichte.

Wie drittens die in Deutschland gebräuchlichere Bezeichnung „Kongokonferenz“ und der weit überwiegende Teil der Schlussakte von Berlin kenntlich machen, bezogen sich die langwierigen Berliner Verhandlungen vor allem auf das von mehreren europäischen Staaten begehrte, riesige „Kongobecken“ in Zentralafrika. Nicht zuletzt auf Drängen Bismarcks sprachen die Gesandten das „Herz Afrikas“ dem belgischen König Leopold II. de facto als Privatbesitz zu. In der Folge führte sein in Berlin installiertes Regime über den neu geschaffenen „Kongo-Freistaat“ in die wohl schrecklichste Kolonialherrschaft, die Europäer jemals in Afrika ausgeübt haben. Die später als „Kongo-Gräuel“ publik werdenden Verbrechen im Auftrag des profit-süchtigen Monarchen kosteten innerhalb weniger Jahre etwa 10 Millionen afrikanischen Menschen das Leben.

Angesichts dessen muss einem ein letzter, selten beachteter Aspekt der Berliner Afrika-Konferenz kaum fassbar erscheinen: Die offiziellen Dokumente der Zusammenkunft bezeugen erstmals auch eine Art gesamteuropäischen Entwicklungsgedanken für Afrika. So wurde Leopold, dessen „hochherzige Bestrebun-

gen“, laut Bismarck, „der Sache der Humanität in jenen noch nicht erschlossenen Ländern die wertvollsten Dienste leisten“ würde, von den Unterzeichnenden auferlegt, im „Kongo-Freistaat“ den freien Handel zu sichern, den Sklavenhandel mit afrikanischen Menschen zu unterbinden sowie die „Verbesserung ihrer sittlichen und materiellen Lebenslage zu überwachen“. Beunruhigend scheint dabei weniger der Zynismus klarsichtiger Machtpolitiker wie Bismarck, von dem wir wissen, dass er Leopolds humanitäre Versprechungen für ausgemachten „Schwindel“ hielt. Verstörend ist vielmehr der Gedanke, dass auch der Kolonialismus von Menschen getragen und gestützt worden sein könnte, die „aufrichtig helfen“ wollten. Dies nämlich würde jedwedes Konzept uneigennütziger „Entwicklungshilfe“ fragwürdig erscheinen lassen. Die Organisatorinnen des 125. Gedenkens der Berliner Afrika-Konferenz hätten sicher nichts dagegen einzuwenden.

## Tanzania: Uhusiano na Majirani

*Obadiah Mukuta*

*Obadiah Mukuta lebt und arbeitet als Diakon und Sozialarbeiter in Nkwenda, Kagera-Region im Nordwesten Tanzanias. Er leitet dort ein Youth- and Farmers Training Centre.*

*Kontakt:  
00255 - 784  
709183  
main@kad.or.tz*

Tanzania inapakana na nchi jirani nane. Kaskazini kuna Kenya na Uganda. Magharibi ni Rwanda, Burundi na DRC (Democratic Republic of Congo). Na Kusini kuna Zambia, Malawi na Msumbiji (Mosambique). Nchi hizo jirani ni nchi huru zenye mifumo tofauti ya siasa na uchumi. Kwa kuwa ni nchi huru zinajitawala.

Kama inavyofahamika, Tanzania ni Jamhuri ya Muungano wa Tanzania "United Republic of Tanzania" tangu mwaka 1964 tarehe 26 April. Miaka miwili nyuma, Tanzania ililazimika kupokea raia wa nchi jirani waliopata bahati mbaya ya vita vya ndani ya nchi zao vya wao kwa wao. Nchi zao zilikosa Amani na kulazimika kuzikimbia. Mfano ni kama Uganda, Rwanda, Burundi, DRC, Mozambiki na Malawi.

Tunamshukuru Mungu, katika nchi nyingi jirani sasa kuna dalili nzuri za Amani. Hiii ni kwa kuwa vita imeisha na am-

bapo haijaisha, juhudi zinafanyika ili vita iishe; nchi kama DRC. Katika eneo la Karagwe nchi zinazopakana na wilaya hii ni Uganda na Rwanda.

Mbali na majirani hawa, wilaya ya Karagwe ni wilaya kub-wa na yenye rutuba kiasi cha kustawisha karibu mazao mengi zaidi. Hivyo inaendelea kupata wahamiaji toka wilaya jirani za Bukoba Vijijini, Ngara, Biharamlo, Muleba na watu wa makabila mengine toka sehemu mbalimbali nchini mwetu. Pia, bado tunao baadhi ya raia wa nchi jirani kama Rwanda, Burundi na Uganda, ambao wanaishi ndani ya Karagwe, aidha kama wakimbizi au wahamiaji haramu.

Mbali na mila, desturi na utamaduni tofauti na wenyeji katika eneo la wilaya hii, watu wanaishi vizuri na kushirikiana vizuri katika ujenzi wa taifa letu. Ni utamaduni wa Watanzania kupokea, kutunza na kushirikiana na wenzetu wanaotoka nje ya nchi yetu, iwe ni kwa shida za vita au kwa sababu nyingine. Tunaamini watu wote tuko ndugu.

Pia, serikali katika mikoa na wilaya jirani, kwa pande zote mbili huwa wana mikutano ya ujirani mwema wa viongozi kwa ngazi za wilaya na mikoa. Hukaa kuzungumzia matatizo na ushirikiano katika maeneo ya nchi hizi jirani, jambo linaloleta uhusiano na maelewano mazuri.

Mambo mengine ni maisha ya kawaida katika jamii. Kushiriki pamoja na katika furaha na shida.

Tunajali sana ushirikiano katika shida; mfano wakati wa kilio kilio hakina ubaguzi ni kwa yeyote mgeni na mwenyeji. Watu huchangiana vyakula, huduma mbalimbali na kufarijiana.

Matatizo ya majirani yetu ni yetu. Furaha kwa majirani yetu ni furaha yetu pia. Maana sote tunashiriki kwa njia moja au nyingine mambo yao. Hivyo, hatuwezi kujifanya kutokuwa na habari ya mambo yao.

Aidha tangu zamani watu walitembeleana kwa uhuru. Watu walioleana; watu wa Uganda, Rwanda na Burundi waliweza kuoana na wanyambo ambalo ni kabila la wazaliwa asilia wa Karagwe. Jambo hili liliimarisha mahusiano, kwa kuwa watu wa maeneo haya walijiona karibu kama ndugu na dada wa damu. Moyo wa kuanzisha vita ni kama haukuwepo, ila watawala

walifanya kwa sababu zao za kiutawala. Watu walitambua kama vita ingelitokea watu huumia na kufa pia. Jambo hili lilizuia migogoro na vita. Watu wa maeneo yetu na majirani wanapenda amani na utulivu.

## Tanzania und seine nachbarschaftlichen Beziehungen

*Obadiah Mukuta*

Tanzania grenzt an acht Nachbarländer an. Im Norden sind es Kenia und Uganda, im Westen Ruanda, Burundi und die Demokratische Republik Kongo, im Süden Zambia, Malawi und Mosambik. Diese Nachbarländer sind frei und bestimmen ihre unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Programme selbst.

Wie man weiß, ist Tanzania seit dem 26.4.1964 eine Vereinigte Republik. Zwei Jahre davor musste Tanzania Bürger aus Nachbarländern aufnehmen, die das Pech hatten in Bürgerkriege verwickelt zu sein. Es gab keinen Frieden in ihren Ländern und sie mussten fliehen, z.B. aus Uganda, Ruanda, Burundi, dem Kongo, Mosambik und Malawi.

Gott sei Dank gibt es in vielen Nachbarländern jetzt gute Anzeichen für Frieden. Denn der Krieg ist zu Ende und wo das noch nicht der Fall ist, gibt es entsprechende Bemühungen wie in der Demokratischen Republik Kongo.

Die Region Karagwe grenzt an Uganda und Ruanda. Im Unterschied zu diesen Nachbarn ist Karagwe ein großes fruchtbares Gebiet mit einer Bodenbeschaffenheit, die eine vielfältige landwirtschaftliche Nutzung erlaubt. Daher kommen ständig Zuwanderer aus den benachbarten Gebieten von Bukoba, Ngara, Biharamulo, Muleba sowie Menschen aus den verschiedensten Völkern unseres Landes. Dazu kommen noch Bewohner aus den Nachbarländern Ruanda, Burundi und Uganda, die alle als Flüchtlinge oder illegale Zuwanderer in Karagwe leben.



Trotz unterschiedlicher Kultur, Sitten und Gebräuche leben die Menschen hier gut zusammen im gemeinsamen Aufbau unserer Nation. Es gehört zu unserer tanzanischen Kultur, Fremde aus anderen Ländern aufzunehmen, zu versorgen und gemeinsam mit ihnen zu leben, aus was für Gründen auch immer sie zu uns gekommen sind. Wir glauben, dass wir Menschen alle Brüder sind.

Außerdem gibt es Treffen der politischen Führung auf Distrikts- und Regionalebene mit den Nachbarländern. Dort werden Probleme besprochen und Erfahrungen ausgetauscht, was die guten Beziehungen und das gegenseitige Verständnis fördert.

Eine andere Sache ist das normale gesellschaftliche Zusammenleben in Freud und Leid. Wir achten sehr auf Anteilnahme bei Schwierigkeiten, z.B. in Zeiten der Trauer. Trauer kennt keinen Unterschied zwischen Fremden und Einheimischen. Menschen teilen das Essen, lösen Aufgaben gemeinsam und trösten einander. Schwierigkeiten unserer Nachbarn machen wir uns zu eigen, ebenso aber auch fröhliche Anlässe. Denn wir alle teilen auf die eine oder andere Weise unser Leben, daher können wir einander nicht gleichgültig sein.

Seit langer Zeit pflegen wir uns ohne Einschränkung gegenseitig zu besuchen und untereinander zu heiraten. Menschen aus Uganda, Ruanda und Burundi konnten Angehörige des in Karagwe beheimateten Nyambovolkes heiraten. Das befestigte die gegenseitigen Beziehungen, denn die Leute dieser Gegenden sahen sich gleichsam als Blutsbrüder und -schwestern an. Es gab keine Kriegsgelüste, es sei denn ihre Herrschsucht brachte die führenden Leute dazu. Die Menschen wussten, dass Krieg nur Schmerzen und Tod bringt. Das hat Streit und Krieg verhindert. Die Menschen hier und unsere Nachbarn lieben Frieden und Ruhe.

## Von Völkerfamilien und nationalen Nachbarn in der „Interlacustrine Area“

*Johannes Paehl*

*Johannes Paehl,  
Pastor i.R.,  
arbeitete  
für mehrere  
Jahre in der  
lutherischen  
Kirche von  
Tanzania in der  
Kageraregion.  
Er kocht nicht  
immer, aber  
immer  
wieder ganz  
mal gerne.*

*Kontakt:  
j.u.d.a.paehl@  
tonline.  
de*

Das Gebiet nördlich, westlich und südwestlich des Viktoria-Sees wird als „Interlacustrine Area“ (*Lat.: inter = zwischen, lacus = See, trinus = drei*) bezeichnet, mit anderen Namen auch: „Gebiet der großen Seen“, „Zwischenseen-Gebiet“ oder „Region der großen Königtümer“. Es liegt in den heutigen Staaten (bzw. Teilgebieten von ihnen) Uganda, Rwanda, Burundi und Tanzania. Innerhalb der genannten heutigen Staaten gab es vormals Königtümer: Buganda, Bunyoro, Ankole, Toro in Uganda, Buhaya und Karagwe in Tanzania und Wanga in Kenya sowie in Rwanda und Burundi.

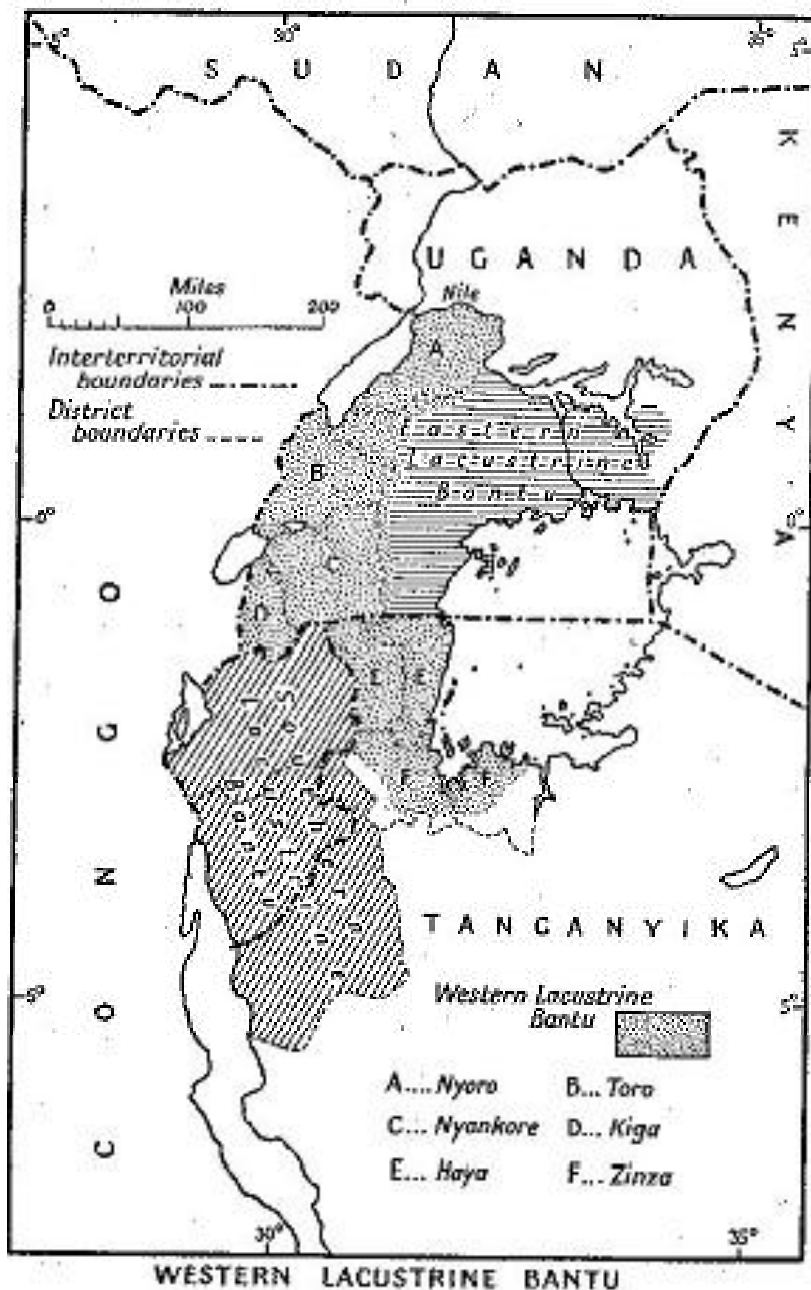
Die Grenzziehungen der Kolonialzeit führten zu den heutigen Staaten und somit zu Staats-Nachbarschaften. Zur Königszeit gab es keine Grenzen im heutigen Sinn.

Höhlenzeichnungen der an verschiedenen Orten im genannten Gebiet lebenden Menschen erwiesen Gemeinsamkeiten. Sie spiegeln einen gleichartigen Lebensstil wider.

Mit einer Völkerwanderung im 16. und 17. Jahrhundert wanderten von Norden her sogenannte „Hima“ ein und etablierten sich im Laufe der Zeit gegenüber der ansässigen Bevölkerung als Aristokraten und Herrschende. Dieser Prozess ist ebenfalls für das gesamte Gebiet feststellbar. Folglich verwundert es nicht, dass Sprache, die politischen Systeme und kulturelle Traditionen in vielen Aspekten identisch oder ähnlich sind. Das gilt in vielen Bereichen bis heute. So wurde in Buhaya in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts aus Mangel einer Übersetzung des Alten Testaments einfach die Bibel aus Ankole benutzt – und selbstverständlich verstanden.

Es gab vielfältige Beziehungen zwischen einzelnen Ethnien, z.B. zwischen den Baganda in Uganda und den Bahaya im Norden des angrenzenden Tanzania. Dabei spielte am Anfang des letzten Jahrhunderts ein reger Handel mit Salz und Baumrindenstoffen eine wichtige Rolle. Auch zwischen den Königshäusern gab es ein intensives Kommunikationsgeflecht

– einschließlich zeitweiliger Abhängigkeiten – z.B. des Kiziba-Königshauses von den angrenzenden mächtigen Baganda Regenten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die „Inter-lacustrine Area“ ein zusammenhängender gemeinsamer Lebens- und Kulturraum war und ist, in dem die Menschen vielfältige Verbindungen hatten und pflegten.



Mit dem Eindringen der Kolonialmächte England, Belgien und Deutschland in dieses Gebiet wurden Grenzen gezogen und das bis dahin geltende Kommunikationsgeflecht je länger je mehr nachhaltig gestört. Menschen, die jetzt z.B. von Buganda nach Kiziba kamen und umgekehrt, um Handel zu treiben wie eh und je, wurden verdächtigt, z.B. Spione für die je andere Seite zu

sein. Die ersten Christen, die sich in Kiziba, im heutigen Tanzania, versammelten und die aus Kontakten zu Christen in Buganda, im heutigen Uganda, hervorgegangen waren, trafen sich zu Gottesdiensten in einer Höhle, nur vom See her zugänglich, weil sie von der deutschen Kolonialverwaltung verfolgt wurden. Dabei spielte auch eine Rolle, dass von den betroffenen englischen und deutschen Verwaltungen Uganda als anglikanisch und damit englisch, und das Buhaya-Land als katholisch und deutsch angesehen wurde.

„Die neu entstandenen politischen Systeme wurden zwar ein Hindernis für die persönlichen Kontakte. Die Menschen aber haben sich immer bemüht, die Kontakte zu halten, weil sie sich als Geschwister verstanden“ (eine Äußerung aus Karagwe). Auch darin liegt begründet, dass beginnend in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts und auch später immer wieder Prediger, Pastoren und Bischöfe aus Ankole und Buganda nach Buhaya und Karagwe kamen, um bei großen Veranstaltungen der Erweckungsbewegung zu predigen.

In dieser Zeit unmittelbar nach der Unabhängigkeit Tanzanias blieben dennoch die durch Jahrhunderte bestehenden Verbindungen erhalten. Ob Einkauf, Handel oder medizinische Versorgung, die meisten Menschen orientierten sich nicht nach der Großstadt Dar-es-Salaam, sondern blieben bei ihren Verbindungen nach Kampala in Uganda, weil es sehr viel näher und viel einfacher zu erreichen war. Der Altar der neu erbauten Kathedrale der evang.-luth. Kirche in Bukoba wurde mit Kacheln aus der Kunstfakultät der Makerere Universität in Kampala ausgeschmückt. Das Land Uganda und die Stadt Kampala hatten eine große Anziehungskraft für die Menschen in Nordwest-Tanzania.

Empfindlich gestört wurde die Kommunikation in diesem Gebiet dann aber durch die Schreckensherrschaft von Idi Amin in Uganda, die 1978 auch zum Krieg zwischen Tanzania und Uganda führte. In der Folge richteten sich Verkehr und Handel nach Dar-es-Salaam aus, zumal inzwischen die Infrastruktur verbessert worden war und das Bewusstsein, Tanzanier zu sein, durch die Politik des Präsidenten Julius Nyerere immer größere Bedeutung bekommen hatte. Dennoch fühlen sich die Menschen in diesem Gebiet bis heute von der Zentralregierung vernachlässigt, als „hinter dem Mond“ bedacht. So ist nicht ver-

wunderlich, dass es immer wieder Zeiten gab und gibt, je nach wirtschaftlicher Lage, wo z.B. Kaffee nicht über die tanzanischen Kooperativen in der Region exportiert, sondern bei Nacht und Nebel über den Viktoria-See nach Uganda gebracht wird.

Durch die politische Grenzziehung ist diese nord-westliche Region Tanzanias „hinter dem Viktoria-See“ von dem natürlichen Lebens- und Kulturraum der „Interlacustrine Area“ getrennt. Aber auch bei der Bewältigung existenzieller Lebensvollzüge wirkt sich das aus. Dabei spielt auch die Bundesrepublik Deutschland eine Rolle. Will jemand aus dieser Gegend z.B. Deutschland besuchen, muss er vorher quer durch Tanzania, je nach Route, mehr als 1200 km nach Dar-es-Salaam reisen, um ein Visum zu erhalten, zumal jeder Beantragende dort persönlich erscheinen muss. Man kann sich das Visum nicht mitbringen lassen, wie es etwa für Deutsche bei der tanzanischen Botschaft in Berlin der Fall ist. Kampala ist nur 200 km entfernt. Die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Kampala, Uganda, ist aber nicht bereit, für die tanzanischen Staatsbürger ein Visum auszustellen. Ein Flug von Kampala z.B. nach Europa wäre wesentlich billiger, weil der Flug nach Dar-es-Salaam entfallen würde.

Von großer politischer Brisanz für die Region wurde der ethnische Konflikt zwischen Hutu und Tutsi in Ruanda, der bis heute verheerend nachwirkt. Anfang 1960 flohen während eines Bürgerkriegs viele Tutsi nach Uganda und Tanzania ins Exil. Nach über 30 Jahren, ausgelöst durch den Genozid an den in Ruanda verbliebenen Tutsi, hatte sich aus den im Exil in Uganda lebenden Tutsi eine Armee gebildet, die in Ruanda den Genozid beendete. Danach gingen viele der Tutsi, die seit über 30 Jahren besonders in Karagwe in der Kagera-Region gesiedelt hatten und inzwischen Tanzanier geworden waren, auch wieder nach Ruanda zurück. In dieser Zeit hat Tanzania Hunderttausende von Flüchtlingen aus Ruanda in Grenznähe aufgenommen, und zwar trotz großer ökonomischer und ökologischer Belastung für die einheimische Bevölkerung.

Zur Thematik der Ethnien in Ruanda gibt es insbesondere afrikanische Stimmen, die die seit Beginn der Kolonialzeit eingeführte Unterscheidung zwischen Hutu und Tutsi infrage stellen

und diese nicht als ethnische, sondern vielmehr als soziale Kategorien sehen. Ebenfalls wird die o.g. Einwanderung der Hima von Norden her angezweifelt.

So haben die aktuellen, dominierenden politischen Realitäten der involvierten Nachbarstaaten das Bewusstsein für den traditionellen Kultur- und Lebensraum in den Hintergrund treten lassen. Den Menschen in der Region ist aber eine Intensivierung der Beziehungen zu den Nachbarländern wichtig, weil das der Entwicklung aller Staaten und so dem Wohl der Menschen dienen würde.

## Tanzania na Rwanda

*Tumaini Kalisa*

Tanzania na Rwanda wana mahusiano ya muda mrefu, tangu enzi za wafalme hasa sehemu za Mpakani mwa Rwanda ijulikanayo kama Kibungo na Sehemu za Tanzania kama Ngara, Karagwe na Bukoba. Wanyarwanda wengi wameishi katika nchi hiyo tangu zamani kuna waliondoka miaka ya 1930 na wengine waliondoka miaka ya 1958, wote hao na wengine waliofuatia miaka ya nyumba wengi waliondoka katika machafuko yaliyokumba nchi ya Rwanda. Waliishi ukimbizini miaka mingi katika Tanzania na walizidi kusambaa katika nchi nzima maana waliweza kupewa uraia na kusoma kama watanzania. Baada ya kurudi nyuimbani <Rwanda> miaka ya 1994 baaba ya mauaji yakimali yaliyotokea hapa Rwanda. Walirudi na Kuanza maisha mapya katika kulijenga taifa lilo kuwa na matatizo mengi. Lakini uhusiana wa nchi walipo kuwa haukuishia hapo maana kuna Wanyarwanda wameoa Watanzani na watanzania wameoa wanyarwanda sasa si rahisi uhusiana ufutike.

Wanyarwanda wakiwa Tanzania walishiriki mambo mambalimbali katika Kujenga taifa wengi walifanya kazi binafsi, serikarini na Kanisani. Mimi nachukilia mfano wa kanisa maana kuna Wachungaji wengi walisomeshwa na kufanya kazi katika makanisa ya Tanzania na sasa Wanaendelea kazi ya kichungaji hapa Rwanda, Mfano kanisa la Kilutheri la Tanzania

na kanisa la Kilutheri la Rwanda wanao uhusiana mkubwa sana. Tumeshuhudia maaskofu, wachungaji, waimbaji wa Tanzania, Dayosisi ya Kaskazini magharibi, Dayosisi wakija hapa Rwanda kuta-ngaza Neno la Mungu hali kadhalika Wachungaji wa Rwan-da waimbaji nao wamekwenda Tanzania kuhubiri neno la Mungu. Wafanya biashara wanafanya biashara nchi zote mbili kwa ushirikiano mzuri. Kielimu kuna walimu wanaofundisha ha-pa Rwanda, pia kuna wanafunzi wanaosoma Rwanda.

Kwa upande wa Diplomasia Rwanda na Tanzania wanashiri-kiana vizuri maana kila nchi ina Mwakilishi (Balozi) katika nchi.

Kwa ufupi naweza kusema nchi hizi zina mahusiana mazuri na sasa Rwanda imejiunga katika Shirikisho la Afrika ya masha-riki (East African Community). Hii itazidi kuimarisha uhusiano uliokuwepo baina ya Rwanda na Tanzania.

## Tanzania und Ruanda

### *Tumaini Kalisa*

Zwischen Tanzania und Ruanda bestehen schon lange, seit der Herrschaft der Könige, Verbindungen, dies gilt besonders für die Grenzgebiete, Kibungo in Ruanda und Ngara, Kagera und Bukoba in Tanzania. Dort lebten viele Ruandesen schon seit frühen Zeiten, weitere kamen in den 1930er Jahren, andere nach 1958 und besonders viele nach der Katastrophe, die Ruanda 1994 erlebte. Letztere kamen und lebten zunächst als Flüchtlinge in Tanzania. Als sie die Staatsbürgerschaft bekommen konnten und wie Tanzanier Schulen besuchen, verbreiteten sie sich zunehmend im ganzen Land.

Nach den Morden von 1994 kehrten Ruandesen in ihre Heimat zurück und begannen ein neues Leben im schwierigen Aufbau ihrer Nation. Aber die gegenseitigen Beziehungen hörten nicht auf, zumal Leute aus Tanzania und Ruanda auch untereinander geheiratet haben und solch eine Beziehung lässt sich nicht einfach auslöschen.

*Tumaini Kalisa wurde am 4. August 1976 in Tanzania geboren. Nach dem Besuch der Sekundarschule übersiedelte er 1995 nach dem Morden von 1994 nach Ruanda.*

Als Ruandesen in Tanzania lebten, haben sie sich an vielen nationalen Aktivitäten beteiligt, privat sowie in der politischen und kirchlichen Arbeit. Ich nenne als besonderes Beispiel die engen Beziehungen der Lutherischen Kirchen, weil viele als Pfarrer in Tanzania ausgebildet wurden und entsprechend in Tanzania gearbeitet haben, was sie dann wiederum in Ruanda fortsetzten. Bischöfe, Pfarrer und Chöre kamen aus der Nordwestdiözese nach Ruanda zur Verkündigung und ebenso kamen Pfarrer und Chöre aus Ruanda nach Tanzania.

Auch Händler beider Länder haben gute wirtschaftliche Beziehungen, ebenso gibt es gute Verbindungen im Erziehungswesen, da Lehrer und Schüler aus Tanzania zum Unterricht nach Ruanda kamen. Auf diplomatischer Ebene werden beide Länder durch Botschafter in gutem Einvernehmen vertreten.

Kurz und gut, man kann wirklich von einer guten nachbarschaftlichen Beziehung sprechen, die noch verstärkt wird durch den Beitritt Ruandas zur ostafrikanischen Gemeinschaft.

## Tansania und Kenia Persönliche Erinnerungen

*Arnold Kiel  
Pastor i.R. der  
Braunschweigi-  
schen Landeskir-  
che, arbeitete ge-  
meinsam  
mit seiner Frau  
Dr. Christel Kiel  
drei Mal mehrere  
Jahre in Tanzania,  
davon 1986-1992  
in der  
Maasaimission  
(Nordostdiözese).  
Kontakt:  
arnoldchristel\_kiel  
@t-online.de*

*Arnold Kiel*

Auch wenn die Erinnerungen nicht so weit zurückreichen, könnte man doch bei Adam und Eva anfangen, denn in beiden Ländern spricht man von der Wiege der Menschheit nach den berühmten Funden ältester Hominiden in der Olduvai-Schlucht (Tansania) und am Lake Turkana (Kenia). Auf jeden Fall bilden beide Länder geologisch und geographisch eine Einheit, durchzogen vom ostafrikanischen Grabenbruch mit spektakulären Naturformationen vulkanischen Ursprungs. Beide Länder beherrscht der Kilimandscharo (die kleineren Mt. Kenia und Mt. Meru (Tansania) in seinem Schatten), dazu Oldoinyo Lengai (Gottesberg des Maasai), Ngorongoro und Serengeti... Beide Länder bieten großartige



Naturparks, Wildreservate und weiße Sandstrände am Indischen Ozean, berühmte und beliebte Inseln (Lamu in Nord-Kenia, Zanzibar und Pemba vor Dar es Salaam).

Die politische Landkarte zeigt deutlich die Willkürlichkeit einer mit dem Lineal gezogenen Kolonial-Grenze, die nur um den Kilimandscharo einen Bogen macht. Wieso kann eine englische Queen einem deutschen Kaiser einen afrikanischen Berg schenken? Kolonialpolitik macht es möglich. Bewohner des Grenzgebietes, vor allem die Maasai und ihre Viehherden negieren diese Grenze mehr oder weniger bis heute.

Exkurs: Von den ca. 40 kenianischen und etwa 120 tansanischen Völkern ist kein anderes Volk so sehr in beiden Ländern zu Hause wie die Maasai, wenn auch oft, besonders in Kenia, durch gewaltsame Siedlungspolitik an den Rand gedrängt. Als Teil der nilotischen Einwanderung aus dem Norden kamen die Maasai als letzte afrikanische Bevölkerungsgruppe im 18. Jh. in das Steppengebiet von Südkenia und Nordtansania. Dort waren sie bis zur Ankunft der Europäer die eigentlichen Herren, gefürchtet von Sklavenhändlern und Nachbarvölkern (Kikuyu und Chaggas, deren Vieh sie gelegentlich raubten. Auch Kikuyu- und Chagga-Frauen wurden verschleppt). Unvergesslich ein Besuch im Hochhaus-Büro des damaligen Leiters der kenianischen Bibelgesellschaft Rev. Mpaayei, bei dem er uns aus dem Fenster das unten liegende Bahnhofsgelände zeigte: „Dort weidete mein Großvater noch sein Vieh!“ Obwohl die Maasai in beiden Ländern eine relativ isolierte und zunehmend marginalisierte und verachtete Volksgruppe wurden, schafften es einige bis in hohe politische Ämter (Sokoine unter Nyerere in Tansania, ein Luftwaffenkommandeur unter Arap Moi in Kenia). Die gemeinsame Vergangenheit und Kultur verbindet bis heute die Maasai mehr als ihre nationale Zugehörigkeit.

Deutsch-Ostafrika und die britische Kronkolonie Kenia wurden zum berüchtigten Nebenschauplatz des ersten Weltkrieges. Auch wenn seit 1918 beide Länder britisches Kolonialgebiet waren, die von britischen Siedlern begehrte Kronkolonie (besonders die sog. „White Highlands“) und das für den Völkerbund verwaltete Mandatsgebiet Tanganyika entwickelten sich auseinander. Eine von Nyerere zeitlich gemeinsam angestrebte Unabhängigkeit kam nicht zustande (Tansania 1961, Kenia 1963). Die ostafrikanische Gemeinschaft brach auseinander (es gab bis 1975 gemeinsame Briefmarken, eine gemeinsame Wäh-

rung, Fluggesellschaft), zu unterschiedlich war die wirtschaftliche und politische Entwicklung zwischen Tansania und Kenia. Sie wurde oft verglichen mit den beiden deutschen Staaten: das sozialistische Tansania unter Nyerere und das kapitalistische Kenia unter Kenyatta. Über den armen Bruder Tansania wurde in Kenia gespottet: „Seine Armut ist wenigstens gleichmäßig verteilt!“. Kenia mit der Wirtschaftsmetropole Nairobi boomte und Mombasas Strände wurden von Touristen bevölkert. Wer Tansanias Sehenswürdigkeiten kennen lernen wollte, flog und buchte über Nairobi; das meiste Geld blieb dort, auch nachdem im Dezember 1971 der Kilimandscharo International Airport zwischen Arusha und Moshi eröffnet worden war. Im August 1971 waren wir noch in Moshi gelandet, natürlich mit Zwischenlandung in Nairobi, auch dort noch auf dem alten Flughafen.

Im Unterschied zur deutsch-deutschen Grenze war die künstliche Linie zwischen Kenia und Tansania relativ harmlos, auch wenn es in den 70er Jahren kurzfristig zu Schließungen kam. Wir mussten uns, zum Beispiel wenn die jüngste Frau des alten Jomo Kenyatta mit ihren Juwelen auf dem Flughafen saß, weil der Präsident mal wieder einen Herzanfall hatte (so wurde zumindest erzählt), einen Notplan überlegen, da zwei unserer Kinder in Nairobi auf die Deutsche Schule gingen und man für Kenyattas Ableben Unruhen in Kenia und die Schließung der Grenzen befürchtete. Fast alle Grenzorte haben wir immer problemlos passieren können (Horohoro an der Küste, Taveta, Oloitokitok am Kilimandscharo, immer wieder Namanga, einmal auch Maasai Mara und von Musoma kommend Tarime). Namanga wurde uns so vertraut, dass ich es einmal ohne gültige Papiere schaffte! Aber es war eine Grenze, vor allem für Wirtschaftsgüter, sodass sich ein lebhafter Schmuggler-Handel im Kilimandscharo-Gebiet entwickeln konnte. Der kenianische Markt war viele Jahre hindurch einfach attraktiver und reichhaltiger ausgestattet. Die Schulfahrten wurden zu willkommenen Einkaufsfahrten. Das änderte sich in den 90er Jahren, Tansania holte deutlich auf, besonders auch die Tourismus-Branche, und schließlich zahlte sich die politische Stabilität von Tansania aus. Wie in fast allen Ländern rings um Tansania kam es auch in Kenia bei den Wahlen Ende 2007 zu massiven Unruhen mit vielen Toten. Das alles ist Tansania erspart geblieben.

Ein wichtiges Beispiel für das erfolgreiche Streben nach Einheit (Umoja) zwischen beiden Ländern zeigt sich im Gebrauch der Sprachen. In den 70er Jahren fiel ein Europäer mit Kisuaheli-Kenntnissen in Nairobi noch auf („Ach, Sie kommen sicher aus Tansania“). Inzwischen ist Suaheli auch in Kenia zweite Landessprache neben Englisch und hat sich weit über Ostafrika verbreitet.

Auf Tansanier wurde in den 70er Jahren noch herabgesehen, es kam gelegentlich zu Ausweisungen. Lutherische Christen suchten darum Gemeinschaft untereinander, es entstand ein kenianischer Ableger der lutherischen Kirche von Tansania. Daraus entwickelte sich eine eigenständige, selbstbewusste lutherische Diözese mit eigenen missionarischen Aktivitäten, z.B. am Tana-Fluss bei Malindi.

Heute treffen sich Tansanier und Kenianer auf gleicher Augenhöhe im Aufbau einer erneuerten ostafrikanischen Gemeinschaft. Es bleibt abzuwarten, ob die gemeinsamen ökologischen Herausforderungen und die zunehmende Einbindung in die globalisierte Wirtschaft (z. B. hatte Tansania schon 1971 Verbindungen mit China!) diese Gemeinschaft belasten oder stärken.

## East Africa seeking ways to avoid further shocks

The East African Community has agreed to put tight measures in place to respond to the impact of the global financial crisis. During a one-day meeting, in Arusha, Tanzania, the meeting which was attended by among others, the central bank governors from, Tanzania, Uganda and Kenya, noted that the current crunch will affect developing countries trade volumes inevitably, including East Africa.

The meeting called on the East African governments to intensify efforts to improve the investment climate in the region to attract capital, as a way of increasing national economies' ca-

© *afrol News*  
<http://www.afrol.com/articles/32610>

capacity to respond to the effects generated by the shocks of the crisis.

The East African financial and business leaders noted that although the region was not fully integrated in the world financial markets, East African economies have been hard hit by the current global financial crisis and must devise suitable ways to bail them out.

Amongst hard hit sectors of the economy identified, the meeting said horticulture products, as well as other agriculture exports, such as cotton, coffee and tea were facing very tough times, with some of the areas such as cut-flowers exports said to be at the brink of collapse in some areas. Declines were also expected in the tourism sector, with the industry said to likely experience a 20 percent drop since high cancellations were recorded the fall of last year.

The region's dependency on export markets and source of investment capital in the West was also said to be a disadvantage to the East African economies, with the meeting urging for prudent policy reforms to support budgets.

Tanzania's deputy minister of Finance and Economic Affairs, Jeremiah Sumari, told the meeting that improved domestic resource mobilisation can bail out East African countries from the adverse effects of the crisis.

"We can no longer depend on assistance and aid from the developing countries because their priority will be to fix their economies and financial systems," he told the meeting, further saying: "In the current environment, it is vital to consider the effect of any proposed tax reforms on investment, new and existing, in order to prevent any counter productivity."

The meeting also called for a formation of a joint crisis management team at the East African leadership level, to ensure that the region comes up with harmonised solutions and avoid distortions on the regional market.

## Entwicklungen und Probleme regionaler Bündnisse

Aus Tansania-Information 11/2008; 03/2009

### East African Community (EAC)

Die EAC wurde 1967 ins Leben gerufen. Vor allem wegen unvereinbarer politischer und wirtschaftlicher Vorstellungen zerbrach sie 1977. 2002 wurde sie neu gegründet, wobei man folgende Schritte plante: Freihandelszone, Zollunion, Gemeinsamer Markt, Währungsunion und endlich politischer Zusammenschluss. Seit '04 gibt es eine Zollunion. Im Aug. 04 vereinbarte man, den Integrationsprozess zu beschleunigen. (DN 9.7.07; Guardian 4.7.07; East African Standard 8.7.07)

### Zu Landrechten

Bei einem Treffen von Vertretern des privaten Sektors der fünf Mitgliedsstaaten der East African Community (EAC) Tansania, Kenia, Burundi, Uganda und Ruanda erklärte Dr. Deodorus Kamala, Tansanias Minister für Ostafrikanische Angelegenheiten, Länder Ostafrikas, die dächten, sie könnten ihre Landprobleme auf Tansania abladen, würden von dessen Haltung enttäuscht sein. Tansania habe reichlich Land für Investoren aus dem Ausland, aber nicht für landlose Leute aus anderen Nationen.

In allen Staaten der EAC, Tansania ausgenommen, herrscht infolge großer Bevölkerungsdichte und „selbstsüchtiger“ Landpolitik gravierender Landmangel. Die Arusha-Region ist eine der Regionen Tansanias, die von einer Unzahl von Landstreitigkeiten zwischen Ausländern und Einheimischen übersät ist. Kamala sagte, Tansania halte an der Zusammenarbeit Ostafrikas fest, doch einige Bestimmungen des Vertrags, in denen es um Landbesitz gehe, sehe man mit Skepsis. Wohnrecht, im Protokoll des Gemeinsamen Marktes ein wichtiger Punkt, räume einem, der nicht Staatsangehöriger der betreffenden Nation sei, nicht automatisch Recht auf Land ein. „Jedes Land Ostafrikas hat seine eigenen Landrechte. In Kenia können Privatleute riesige Ländereien besitzen. In Uganda kann Land der königlichen Familie gehören. In Tansania gehört das Land dem Staat“,

erklärte er. Auf Kamalas Ausführungen reagierten die Gäste mit Unruhe. (Arusha Times 30.8.08)

Bei den Verhandlungen über das Protokoll zum Gemeinsamen Markt setzten die Partnerländer die Diskussion über Landfragen zum drittenmal aus, nachdem Tansania Vorbehalte angemeldet hatte, betont hatte, es sei zu früh für Tansania, sein Land anderen Ländern Ostafrikas ganz zu öffnen. Burundi, Kenia, Ruanda und Uganda waren sich einig, Einwohner eines Partnerlandes könnten sich in jedem anderen Land der EAC niederlassen und einen mehr oder weniger gleichen Status wie die Einheimischen genießen. Tansania jedoch, flächenmäßig am größten, bekannt für seine strengen Einwanderungsbestimmungen, bleibt bei seiner ablehnenden Haltung. (The E. .A. 12.10.08)

Laut Artikel 27 des Protokoll-Entwurfs haben alle Einwohner der EAC-Partnerländer, die in einem EAC-Land eine Anstellung suchen oder wirtschaftlich tätig sind, Wohnrecht. (Arusha Times 11.10.08) Bei neuerlichen Verhandlungen vereinbarte man, das Wohnrecht sei vom jeweiligen Staat abhängig, werde nicht automatisch erteilt. Die Partnerländer müssten informiert werden. (Citizen 17.10.08) Die Mitglieder der EAC werfen Tansania vor, es sei zu zögerlich, behindere die Bemühungen um die Integration der fünf EAC-Mitgliedsländer. Es sei ein Stolperstein. Z. B. erlaube es nicht, dass der Personalausweis bei Reisen im Gebiet der EAC anerkannt wird, dass Einwohner der Partnerländer Zugang und Nutzungsrecht für Gebäude und Land bekommen. <Vergl. Tans.-Inf. 11/08 S. 2>

Mohamed Aboud, tansanischer Stellvertretender Minister für Ostafrikanische Kooperation, betonte, Tansania widme sich weiterhin voll und ganz der Integration, wünsche jedoch einen schrittweisen Übergang. <Vergl. Tans.-Inf. 8/07 S. 2> Man sei erfahren, in Bezug auf Integration, betonte er und verwies auf den Zusammenschluss Tanganjikas mit Sansibar zu Tansania. Aboud wiederholte, keinesfalls könnten Einwohnern anderer Staaten in Tansania Land besitzen, denn es gehöre dem Volk. In den anderen Ländern der EAC habe jedes Stückchen Land einen Eigentümer. Die Partnerländer hätten weniger Ackerland und "meinen, sie könnten von Tansania Land bekommen, wenn sie der EAC beitreten", sagte Vizepräsident Shein, unterstrich aber Tansanias Interesse an der Integration. Z. B. werde kei-

nem Einwohner eines EAC-Mitglieds die Arbeitserlaubnis verweigert.

Dr. Kamala unterstrich, in Tansania sei Einbürgerung erst nach zehn Jahren möglich, nicht wie vorgeschlagen schon nach fünf Jahren. Er versicherte, EAC-Abkommen und -Verträge würden nur dann unterschrieben, wenn sie im Interesse Tansanias seien (DN 18.12.08/ 21.1./1.2.09; Guardian 15./19.12.08/ 10.1.09; Citizen 15.12.08/22.1.09; Arusha Times 13.12.08; ThisDay 19.11./4.12.08)

### **Zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit**

Minister Kamala äußerte, er habe in Bezug auf die Zollunion <Siehe Tans.-Inf. 3/05 S. 2>, die am 1.1.05 in Kraft trat, Vorbehalte. Statistiken zeigten, dass der Handel zwischen den Ländern nicht wie erwartet gewachsen sei. „Die Zollvereinigung der EAC ist bedeutungslos, wenn Mitgliedsländer wie vorher aus Drittländern importieren.“ Er frage sich, ob seither neue Märkte, Firmen und Gesellschaften mit ostafrikanischem Status geschaffen worden seien. In Kenia, dem Giganten der Region, sei die Wirtschaft seit der Zollunion stärker gewachsen, als in Tansania und Uganda, räumte die Stellvertretende EAC-Generalsekretärin ein. (Arusha Times 30.8.08)

Bei Verhandlungen über den auf die Zollunion folgenden, für 2010 geplanten Eintritt in einen Gemeinsamen Markt, willigte das EAC-Sekretariat auf Ersuchen von Burundi, Ruanda, Tansania und Uganda ein, im Protokoll eine Passage aufzunehmen, die einräumt, dass diese Länder vor Handelsungleichgewicht geschützt werden, denn sie seien ärmer als Kenia. Ein Fachmann aus Uganda sagte, ehe der Gemeinsame Markt gestartet werde, müsse zwischen den Partnern ein Handelsgleichgewicht herrschen, damit Pleiten, Verlust von Arbeitsstellen und Arbeitskämpfe vermieden würden. Diese Probleme hätten 1977 zum Zusammenbruch der damaligen EAC geführt. (Citizen 3.9.08)

Eine EAC-Expertengruppe betonte, die Zollunion von 04 müsse analysiert werden, ehe man einen gemeinsamen Markt beschließe. Auf seine Einführung und auf die Föderation drängen vor allem Kenia und Uganda. Dr. Kamala erinnerte daran, dass

es bei tansanischen Produkten Export-Probleme gebe, vor allem von Seiten Kenias und Ugandas. Statt 100.000 l Milch dürfe die Mara-Region nur 10.000 l ausführen. Fleisch, das exportiert werden sollte, habe plötzlich nicht dem Standard entsprochen. (DN 18.12.08/ 21.1./1.2.09; Guardian 15./19.12.08/ 10.1.09; Citizen 15.12.08/22.1.09; Arusha Times 13.12.08; ThisDay 19.11./4.12.08)

Premierminister Pinda sagte, die Tansanier machten sich Sorgen um Landbesitz, Demokratie und Sicherheit; sie fürchteten, Einwohner der anderen EAC-Mitgliedsländer drängten sie im eigenen Land aus den Arbeitsstellen. Er bat die Tansanier, nicht zu fürchten, dass der politische Zusammenschluss, die East African Federation, zu rasch kommt, sondern die Herausforderungen aufzunehmen, denn die EAC bringe dieser und der kommenden Generation große Vorteile. Der Wert des Exports in EAC-Länder sei um 54,3 % gestiegen, von 95,4 Mio. US\$ '04 auf 208,9 Mio US\$ '07. Der Wert des Imports aus EAC-Ländern aber um 39 % gesunken, von 17,6 Mio. US\$ 06 auf 106,5 Mio. 07. (Citizen 13.2.09)

### **Zu einer Verschmelzung von EAC, SADC und Comesa**

Bei der Eröffnung des ersten Gipfeltreffens der EAC, der Southern African Development Community (SADC) und des Common Market for Eastern and Southern Africa (Comesa) in Kampala mit Staatsoberhäuptern und Delegierten aus 26 Staaten, sagte Präsident Kikwete, eine Verschmelzung der drei Blöcke des südlichen Afrika könne die wirtschaftliche Entwicklung der Region beschleunigen. „Wir alle erstreben einen gemeinsamen Markt, eine Freihandelszone und politische Integration“, sagte er.

Präsident Yoweri Museveni von Uganda, erwiderte, Uneinigkeit, und geringe Integration seien die größten Feinde der Entwicklung.

Präsident Mwai Kibaki von Kenia, im Augenblick Comesa-Vorsitzender, unterstützte Kikwetes Aufruf. Bernard Membe, tansanischer Außenminister sagte, gelinge ein Zusammenschluss zu einem größeren regionalen Wirtschaftsblock, werde es in der EAC keine föderale Regierung geben. Die drei regionalen Blöcke wurden angewiesen, innerhalb von sechs Monaten einen



Plan für eine Freihandelszone zu entwickeln. Später soll es eine Zollunion geben. Alle EAC-Mitglieder gehören zu mindestens einem regionalen Block, einige zur SADC, andere zur Comesa. (Guardian 23./24./25./29.10.08; DN 23.10.08)

### **Pan-African Parliament (PAP) und African Union (AU)**

Bei der 10. ordentlichen Sitzung des PAP rief Kikwete, zu dieser Zeit Vorsitzender der African Union (AU), dazu auf, das Verschmelzen der regionalen Blöcke Afrikas zu unterstützen. Er hoffe, andere regionale Gruppierungen folgten dem Beispiel der EAC. Während der letzten Jahre sei das Wirtschaftswachstum Afrikas auf mehr als 5 % gestiegen. „Afrika ist nicht mehr der Kontinent der Verzweiflung, der Geringschätzung und der Stagnation, für das ihn ehemals einige hielten, sondern ein Kontinent starker Dynamik, großer Hoffnungen und Chancen.“ Die Krisenherde seien eine große Herausforderung. Sie schadeten dem Image Afrikas.

(Guardian 29.10.08) Die AU machte die ersten vorsichtigen Schritte zur Bildung einer Regierung des gesamten Kontinents. Die African Union Commission soll zur African Union Authority umstrukturiert werden, mit einem eigenen Präsidenten, Vizepräsidenten und Sekretariaten. „Wir kommen nun dem Traum einer Unionsregierung näher“, sagte Kikwete. Aber auch nach einer Marathonsitzung konnte man sich nicht einigen über die Wege, die von der AU-Commission zur AU-Authority, und endlich zur Bildung der United States of Africa führen sollen.

Muammar Gaddafi, seit 2.2.09 AU-Vorsitzender, sagte, bei einer Sondersitzung des Ministerrats der AU werde man beraten, welche Macht die AU-Authority haben solle. Er ist der Hauptverfechter eines Schnellprogramms in Richtung Einheits-Regierung. Neun Staaten Afrikas unterstützen ihn. Aber alle, die eine stufenweise Entwicklung befürworten, schmetterten den Vorschlag erneut ab. Fraglich ist, wie die neue Behörde zu Finanzmitteln kommt, denn die AU hat viele Mitglieder, deren Beiträge noch ausstehen.

## Flüchtlinge in Tanzania

*Arnold Kiel*

*Arnold Kiel  
Pastor i.R. der  
Braunschweigi-  
schen Landes-  
kirche, arbeite-  
te gemeinsam  
mit seiner Frau  
Dr. Christel  
Kiel drei Mal  
mehrere Jahre  
in Tanzania,  
davon 1986-  
1992 in der  
Maasaimission  
(Nordost-  
diözese).*

*Kontakt:  
arnoldchristel\_kiel  
@t-online.de*

Jahrzehntelang galt Tanzania als beispielhaftes Vorbild für eine humane nicht restriktive Flüchtlingspolitik. Unterstützt wurde die Regierung dabei logistisch und finanziell vom Lutherischen Weltbund (seit 1964 Tanganyika Christian Refugee Service, seit 1998 zusammen mit der Lutherischen Kirche von Tanzania) und dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen. Entscheidend aber war die Bereitschaft der Bevölkerung, gefährdete Menschen aus den Krisengebieten der Nachbarländer aufzunehmen und mit ihnen gemeinsam Aufbau- und Entwicklungsarbeit zu leisten. Viele Flüchtlinge und Asylanten suchten und erhielten die tanzanische Staatsbürgerschaft. Entsprechend der Ujamaa- und Self-Reliance Politik unter Nyerere hat gerade der TCRS immer auf Integration und Selbstbefähigung der Betroffenen geachtet.

„Tanzanische Bürger, die sich mit Erschließung der weiten Buschlandsgebiete den Flüchtlingsiedlungen anschließen, partizipieren in vollem Umfang an den sozialen Diensten und am gesellschaftlichen und religiösen Leben innerhalb der Siedlungen. Die genossenschaftlich organisierte Landwirtschafts- und Handwerksproduktion, die Lehrpläne und die Gestaltung des Schulwesens, die Struktur der medizinischen Versorgung und das einigende Band der Landessprache (Kisuaheli) machen die Siedlungen zu teils riesigen Ujamaa- Dörfern, wie es sie überall im Land gibt. So leben die Flüchtlinge nicht auf künstlichen Inseln, werden nicht zum Objekt politischer Propaganda und Agitation, sind keine Fremdkörper im Ganzen der tanzanischen Gesellschaft.“ (Chr. Krause in: Lutherische Kirche Tanzania 1976, S. 313). Dieses Ziel konnte in den späteren Programmen nicht immer durchgehalten werden.

Die ersten Flüchtlinge kamen 1962/63 aus Ruanda, dann 1965-70 aus Mosambik, 1972 in einer großen Aktion aus Burundi, wiederum aus Ruanda nach dem Völkermord 1994, danach wieder aus Burundi und dem Kongo, sogar aus Somalia und Aethiopien suchten Menschen Aufnahme in Tanzania oder kamen illegal. Zeitweise waren es über 800 000, 2008 immer noch fast eine halbe Million Menschen, die

in Lagern, eigenen Siedlungen oder auch in tanzanischen Dörfern und Städten lebten. Die Belastung für die Umwelt (Trinkwasser und Feuerholz) sowie für die eigene Bevölkerung (Krankenhäuser und Schulen) war enorm, es kam zu Spannungen und Widerstand. Die Regierung schritt ein, und es konnten Rückführungsprogramme erfolgreich durchgeführt werden.

## Zur Mitgliedschaft bei der Organisation of Islamic Conference (OIC)

### Aus Tansania-Information 03/2009

Die OIC ist nach der UNO die zweitgrößte internationale Organisation. Sie hat 57 Mitgliedsländer in vier Kontinenten und eine dauernde Delegation bei der UNO. Laut ihrer 2004 revidierten Charta ist ihr Ziel, „die muslimischen Lehren und Werte, die sich auf Modernisierung und Toleranz gründen, zu fördern, zu bewahren und zu ergänzen, die muslimische Kultur auszubreiten und das muslimische Erbe zu schützen“. (Guardian 25.10.08; Citizen 24.10.08)

1993 versuchte die Regierung Sansibars vergeblich, der OIC beizutreten, denn die Unionsregierung entschied, Sansibar sei ein Teil Tansanias, könne deshalb nicht Mitglied einer solchen Organisation werden. <Vergl. Tans.-Inf. 3/93 S. 4; 4/93 S. 2; 10/93 S. 1; 12/94 S. 1; 3/95 S. 2; 12/96 S. 11> (Guardian 24.10.08) Im August 2008 sagte Bernard Membe, Minister für Äußeres und Internationale Angelegenheiten, es sei kein Schaden, wenn Tansania der OIC beitrete. Trotz gewisser Opposition sei die Regierung dabei, den Prozess zum Abschluß zu bringen. <Vergl. Tans.-Inf 10/09 S. 2> (Guardian 27.1.09)

58 Verantwortungsträger der Mitgliedskirchen des Christian Council of Tanzania (CCT), des Rates der in Tansania vertretenen protestantischen Kirchen, äußerten in einer Erklärung, sie lehnten einen Beitritt zur OIC ab. Sogar die Diskussion darüber könne den Frieden gefährden. Dr Mdegella, Bischof der ELCT-Iringa-Diözese, sagte: „Tansania ist ein säkularer Staat. Die Regierung soll sich bei religiösen Angelegenheiten nicht einmischen.“ „Ist der Beitritt zur OIC etwas Gutes, müssten sie einsichtige Gründe vorbringen, nicht nur über wirtschaftliche Vor-

teile sprechen“, forderte Dr. Stephen Munga, Bischof der ELCT-NO-Diözese. Peter Kitula, Stellvertretender CCT-Vorsitzender, betonte, Spaltungen müssten unter allen Umständen vermieden werden. Bei einer Pressekonferenz forderte der CCT, Membe solle zurücktreten.

Die Tanzania Episcopal Conference (TEC) war bei der CCT-Konferenz vertreten, sie will jedoch erst später in einer Erklärung Stellung nehmen.

Membe erwiderte, noch sei keine Entscheidung gefallen. Er betonte, Uganda sei der OIC beigetreten, obwohl 66 % der Einwohner Christen, nur 10 % Muslime sind. (Guardian 25./27.10.08; Citizen 24.10.08)

In einer von sechs muslimischen Organisationen herausgegebenen Erklärung wird die Regierung davor gewarnt, sich dem Druck der christlichen Geistlichen zu beugen, sich über die Verfassung hinwegzusetzen. Der Beitritt zur OIC schade Tansania nicht, es habe ja auch zum Vatikan diplomatische Beziehungen. Der National Muslim Council of Tanzania (Bakwata) erklärte bei einer Pressekonferenz, man solle der Regierung die Entscheidung überlassen. Die Angriffe der Christen auf die Regierung erfüllten mit Sorgen. Die Regierung sollte nicht eingeschüchtert werden. Es zeuge von schlechtem Geschmack, wenn Christen die Regierung schelten. (Guardian 1.11.08; Citizen 27./29.10.08)

Die Oppositionspartei NCCR-Mageuzi forderte eine offene Diskussion über den Beitritt zur OIC. Die Regierung solle Details über die OIC bekanntgeben, damit sich die Tansanier besser auskennen. Die Medien müssten vermeiden, die Tansanier in zwei Gruppen zu spalten, Feindschaft zu verbreiten. (Citizen 27.10.08)

Die Regierung von Sansibar äußerte, wenn sich die OIC-Pläne der Unions-Regierung hinziehen, werde sie von ihr die Erlaubnis erbitten, unabhängig der OIC beizutreten, sagte einer der Staatsminister. Die Verzögerung verhindere die Entwicklung der Inseln. Z. B. hätte Sansibar 50 Traktoren erhalten, wäre es OIC-Mitglied. Man habe eine langfristige Untersuchung der Vorteile, die das Land als OIC-Mitglied hätte, durchgeführt. Er mahnte jedoch zu Geduld, denn in einigen internationalen Angelegenheiten profitiere Sansibar direkt von der Unions-Regierung. (Guardian 27.1.09; Citizen 27.1.09)



## Universitäre Expansion auf ganzer Linie

### Die SEKUCo erweitert ihren Campus und Lehrbetrieb

*Sönke Wanzek*

Vor knapp eineinhalb Jahren startete der Lehrbetrieb an der SEKUCo in den Usambarabergen und seitdem macht die akademische Institution der Nordostdiözese der evangelischen Kirche in Tanzania durch ihre expandierende Entwicklung immer wieder auf sich aufmerksam.

Angefangen mit Campus A auf dem Gelände der ehemaligen Handelsschule in Magamba, ungefähr zehn Kilometer nördlich der Distrikthauptstadt Lushoto, konnten jetzt die Renovierungsarbeiten auf dem ca. 700m entfernten Campus B beendet werden. Während der Campus A hauptsächlich die

Sönke Wanzek  
koordiniert  
Tätigkeiten im  
Aufbau akademi-  
scher Partner-  
schaften mit dem  
Sebastian Kolowa  
University Col-  
lege (SEKUCo)  
der ELCT  
Nordostdiözese.  
Er ist Mitarbei-  
ter im Partner-  
schaftsseminar  
Tanzania der  
Vereinten Evan-  
gelischen Missi-  
on und war 2002  
/ 2003 als Lehrer  
für die ELCT-  
NED in Lushoto  
tätig.

Kontakt:  
s.wanzek@  
tanzania-  
network.de

Verwaltung und Unterkünfte für die Studierenden beherbergt, werden die Gebäude auf dem weitläufigen Gelände des Campus B, früher Magamba Secondary School, überwiegend für Seminarräume und Büros der Dozenten genutzt. Um ihrer Vision einer inklusiven Institution gerecht zu werden, sind die Gebäude behindertengerecht umgebaut worden. An den Wänden wurden Führungsgeländer angebracht, um den blinden Studierenden die Orientierung zu erleichtern. Die Eingänge zu den einzelnen Seminarräumen sind ebenerdig und damit rollstuhlgerecht zugänglich. Die Braille-Maschinen, um Texte in Blindenschrift zu verfassen, können hier nicht nur von den sehbehinderten Studierende benutzt werden, sondern sind auch Teil der Ausbildung von Studierenden des Faches Visual Impairment. Dieses wechselseitige Lernen zwischen behinderten und nicht-behinderten Menschen spiegelt sich auch in den Lehrplänen der Universität wider. Praktika in einen der zahlreichen sozialen Einrichtungen der Diözese gehören genauso zum Pflichtprogramm wie Kurse zum Thema Integration von behinderten Menschen in die Gesellschaft. Theoretisches Wissen, praktische Erfahrung, Forschung und Dienstleistung stellen die vier Standbeine der Universität in den Usambaras dar und sollen in allen Studiengängen miteinander verknüpft werden.

Doch nicht nur in der räumlich expandiert die SEKUCo, sondern auch die Studierendenzahlen steigen stetig an. Neben den 136 *second year students* haben sich über 450 Interessenten für das *first year* beworben. Insgesamt 271 von ihnen konnten letzten Oktober ihre akademische Ausbildung mit dem Ziel *Bachelor of Education Special Needs* oder *Bachelor of Law* beginnen. Und die Nachfragen steigen weiter. Inzwischen gibt es erste Anfragen aus Deutschland und die Universitätsleitung berät mit ihren Partnern über Fördermöglichkeiten und Austauschprogramme. Um den Universitätsbetrieb aufrecht zu halten sind derzeit 61 Personen an der SEKUCo beschäftigt, davon unterrichten 33 Dozenten an der bisher einzigen Fakultät, der beide Studiengänge untergeordnet sind. Unterstützt werden sie dabei von Gastdozenten und Freiwilligen aus den USA, Schweden und Deutschland.

Ab Oktober diesen Jahres expandiert auch der akademische Bereich. Dann nimmt die *Faculty of Eco-Tourism and Nature Conservation* ihren Lehrbetrieb auf und bietet den *Bachelor of Science* als Abschluss an. Ende April gibt es für Interessenten hierauf schon einmal einen Vorgeschmack, denn dann werden 50 Tour-Guides in einer Art *summer school* in Basiskenntnisse über Ökotourismus und Naturschutz eingeführt.

Die SEKUCo – eine Erfolgsstory? Was bisher so einfach aussieht, war und ist eine große Herausforderung. Noch kommen viele Aufgaben auf die Leitung der Universität zu und so manche Hürde ist noch nicht überwunden. Eine stabile Stromversorgung genauso wie eine leistungsstarke Internetverbindung sind für den Lehrbetrieb ebenso notwendig wie geeignete Unterkünfte für die steigende Anzahl an Studierenden. Doch schaut man sich die rasante und beeindruckende Entwicklung in den letzten zwei Jahren an, so ist davon auszugehen, dass auch diese Herausforderung für die SEKUCo kein Hindernis darstellt und zukünftig mehr und mehr junge Menschen für ihre akademische Ausbildung in die Usambaraberge kommen werden.

## Deutsch-Tansanische Freiwilligendienste

*Lisa Bendiek*

Das Erste, was ich von Tansania gesehen habe, war Werbung für Mobilfunkanbieter. Schon in dem Gang, der vom Flugzeug zur Gepäckhalle führte, hingen Plakate von „Vodacom – Tanzania’s leading cellular network“ und „celtel – making life better“. Solche Mobilfunk-Werbeplakate sollten für mich im Laufe des Jahres, das ich als Freiwillige in Dar es Salaam verbrachte, zu Fixpunkten im Stadtbild werden. Und eines meiner größten Erfolgserlebnisse war der Moment, in dem ich bemerkte, dass ich plötzlich auch die

*Lisa Bendiek, 20, studiert Ethnologie und Psychologie in Hamburg. Von August 2007 bis Juli 2008 absolvierte sie mit der Deutsch-Tansanischen*

*Partnerschaft  
e.V. ein Freiwilliges Ökologisches Jahr in  
Tansania.*

*Kontakt:  
lisa-in-tansania@web.de*

*Informationen zu  
„Tansanische Freiwillige in  
Schleswig-Holstein“ oder die  
Arbeit von  
FUGE:  
www.d-t-p-ev.de*

Kiswahili-Versionen verstand. Freunde und Verwandte in Deutschland zeigten sich verblüfft über meine Berichte von Vodacom, Celtel und Co. Sie hatten alle gedacht, in Afrika gebe es gar keine Handys.

So banal diese Anekdote auch erscheinen mag, sie ist ein Teil dessen, was für mich im Nachhinein mein Freiwilliges Ökologisches Jahr in Dar es Salaam so wichtig macht: Ich habe Erfahrungen gesammelt, auf die ich überhaupt nicht vorbereitet war, habe mich von meinem neuen Leben überraschen lassen und mich schrittweise an all die Überraschungen gewöhnt. Ich habe die Sprache gelernt, die Kultur erfahren, mich an mehrstündige Stromausfälle gewöhnt und es geschafft, die ständig wechselnden Sonderangebote diverser Mobilfunkanbieter optimal zu nutzen. Und wenn ich jetzt, nach meiner Rückkehr nach Deutschland, anderen davon erzähle, ernte ich große Verblüffung. „Was, in Afrika gibt es Handys?“

Ja, in Tansania gibt es Handys. Aber das ist längst nicht das Einzige, was es über dieses Land zu berichten gibt. Der wichtigste Effekt meines FÖJ in Tansania ist schlicht und einfach, dass ich mir dessen bewusst bin.

Das Wissen über Subsahara-Afrika ist in Deutschland leider erschreckend gering. Freiwilligendienste wie das „weltwärts“-Jahr in Tansania (bis 2008: FÖJ), das die Deutsch-Tansanische Partnerschaft e.V. (DTP) anbietet, tragen dazu bei, diese Wissenslücken zu schließen. Nicht nur bei den Freiwilligen selbst, sondern auch in ihrem Umfeld.

Wir ehemaligen Tansania-Freiwilligen der DTP haben uns als „FUGE – Freiwillige Unterstützungsgruppe Ehemaliger“ – zusammengeschlossen. FUGE-Mitglieder halten Vorträge, bieten Workshops an, stehen anderen Tansania-Interessierten als Beratungsinstanz zur Verfügung, unterstützen die neuen Freiwilligen bei Problemen und helfen der DTP dabei, den Freiwilligendienst weiterzuentwickeln. So versuchen wir, unsere Erfahrungen in die deutsche Gesellschaft hinein-zutragen.

Freiwilligendienste sind wichtig, das wollen wir vermitteln. Sie sind wichtig, weil sie Menschen im Entsende- genauso wie im Aufnahmeland dazu bringen, über ihren Tellerrand zu schauen und Verständnis für andere Lebensweisen zu entwickeln. Sie sind wichtig, weil die Freiwilligen durch ihre Arbeit (in unserem Fall im Erneuerbare-Energien-Sektor Tan-



sanias) einen kleinen, aber entscheidenden Teil zur nachhaltigen Entwicklung ihres Gastlandes beitragen können. Und sie sind wichtig, weil die Freiwilligen ihre Erkenntnisse nach ihrer Rückkehr nach Deutschland mit anderen teilen, sodass sie Vorurteile abbauen und Diskussionen anstoßen können. Das Problem der meisten Freiwilligendienste ist aber, dass sie meistens einseitig bleiben. Auch in Tansania gibt es viele junge Menschen, die eine andere Kultur kennen lernen und sich sinnvoll engagieren wollen. Auch in Tansania herrschen Vorurteile über das Leben in Europa, die durch beidseitigen interkulturellen Austausch vermindert werden könnten. Deshalb hat FUGE zusammen mit dem FÖJ Schleswig-Holstein und der Tanzania Solar Energy Association (einer langjährigen Partnerorganisation der DTP) ein Programm ins Leben gerufen, das erstmals zwei jungen Menschen aus Tansania die Gelegenheit bietet, ein Freiwilliges Ökologisches Jahr in Deutschland zu leisten.

Seit August 2008 machen Benson Matawana (25) aus Dar es Salaam und Glory Matoy (24) aus Arusha jetzt ihr FÖJ in Lübeck. Benson arbeitet im Info-Zentrum „Eine Welt“, wo er neben Kundenberatung im Weltladen vor allem Bildungsarbeit betreibt, z.B. an Schulen und in Kirchengemeinden Vorträge über Tansania hält und neue Unterrichtseinheiten mitentwickelt. Glorys Einsatzstelle ist der biologische Landwirtschaftsbetrieb Ringstedtenhof, wo sie die Tiere versorgt, in der Bäckerei mithilft, Hofführungen für Kindergruppen leitet und Workshops anbietet. Für die deutschen Einsatzstellen bedeutet die Sichtweise der tansanischen Freiwilligen eine große Bereicherung für ihre Arbeit; die Freiwilligen selbst bewähren sich in einer fremden Kultur, lernen eine neue Sprache und bilden sich im Umweltschutzbereich weiter. „Die Erfahrungen, die ich hier mache, werden eine große Veränderung für den Umweltschutz in Tansania bewirken“, sagt Glory zuversichtlich.

Das größte Problem dieses Reverse-Programms ist die Finanzierung. Zwar hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) kürzlich mit „weltwärts“ ein Programm aufgelegt, mit dem 10.000 junge Deutsche als Freiwillige in Entwicklungsländer geschickt werden sollen – die umgekehrte Variante ist darin aber bisher noch nicht vorgesehen. Das FÖJ Schleswig-Holstein

kann nur die Kosten für Unterbringung, Betreuung und Taschengeld der tansanischen Freiwilligen übernehmen, nicht aber zusätzliche Ausgaben für den Flug aus Tansania, Vorbereitungsseminare und den Arbeitsaufwand unserer tansanischen Partnerorganisation TASEA. Also müssen die FUGE-Ehrenamtlichen jedes Jahr ca. 6.000 Euro selbst aufreiben, durch Anträge bei Stiftungen, Privatpenden und andere Aktionen. Das nehmen wir in Kauf, denn wir sind überzeugt davon: Freiwilligendienste sind wichtig.

## Partnerschaftsprojektfonds auf alle EED-Mitgliedskirchen ausgeweitet

*Andrea Schirmer-Müller*

*Andrea Schirmer-Müller (Referentin für den Partnerschaftsprojektfonds)  
Kontakt:  
0228 8101-2152  
andrea.schirmer-mueller@eed.de  
Weitere Informationen:  
www.eed.de/ppf*

*Evangelischer Entwicklungsdienst EED  
Ulrich-von-Hassell-Str. 76  
53123 Bonn*

Mit dem „Partnerschaftsprojektfonds“ (PPF) fördert der Evangelische Entwicklungsdienst kleine Projekte, die gemeinsam von Kirchenkreisen und Partnern in Entwicklungsländern entwickelt wurden. Unterstützt werden zum Beispiel Bildungsmaßnahmen, Projekte im Gesundheits-, Umwelt- und Agrarbereich oder Projekte, die Menschen in den Entwicklungsländern ein Einkommen verschaffen. Das Förderinstrument und das Beratungsangebot, das vor zwei Jahren neu eingerichtet worden war, kann jetzt von allen EED-Mitgliedskirchen genutzt werden.

Der Partnerschaftsprojektfonds wurde nach einer Pilotphase von zwei Jahren evaluiert. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Partnerschaftsgruppen gerne die Beratung in Anspruch nehmen mit dem Ziel, die Projektarbeit mit ihren Partnern im Süden zu qualifizieren. Die zweitägigen Seminare zur Planung und Durchführung von Projekten in ausgewählten Landeskirchen stießen auf großes Interesse. Auf Grundlage der Evaluationsempfehlungen haben sich die EED-Gremien entschieden, den Partnerschaftsprojektfonds weiterzuführen und auf alle Mitgliedskirchen auszuweiten.

Für die Kirchen heißt das konkret, dass alle Partnerschaftsgruppen ab sofort einen Antrag auf Projektförderung beim

EED stellen und entsprechende Beratung in Anspruch nehmen können. Außerdem bietet der EED Partnerschaftsprojektfonds- Seminare zum Thema „Nachhaltige Projektarbeit in kirchlichen Partnerschaften“ an.

## Kiswahili Sprachkurs der DTP e.V.

Termin: 4. – 11. Juli 2009

Ort: Mauritiushaus bei Magdeburg ( <http://www.mauritiushaus.de> )

Kosten: Der Sprachkurs kostet 220 Euro. Hinzu kommen auf Wunsch Unterkunft und Verpflegung, die extra gezahlt werden. Im Mehrbettzimmer kostet die Nacht 9 Euro zzgl. Umlage der Gruppenverpflegung (Selbstversorger). Einzelzimmer gegen Aufschlag auf Wunsch möglich.

TeilnehmerInnen: TeilnehmerInnen des Freiwilligendienstes "weltwärts" und für weitere Interessierte jeden Alters

Leitung: Annika Böddeling und Hannah Uckat, Ehemalige Freiwillige der DTP, die 1 Jahr in Tansania gelebt haben, fließend Kiswahili sprechen und mit ihrem deutschen Hintergrund Grammatik und Sprachübung sehr gut vermitteln können.

Kontakt und weitere Informationen:  
[h.uckat@gmail.com](mailto:h.uckat@gmail.com) oder  
[a.boeddeling@gmx.de](mailto:a.boeddeling@gmx.de)

Deutsch  
 Tansanische  
 Partnerschaft  
 e. V.,  
 Jessenstr. 4-6,  
 22767 Hamburg,  
 Tel 040 –  
 38616113  
[www.d-t-p-ev.de](http://www.d-t-p-ev.de)

## Artemisia

*Die nachfolgenden Empfehlungen zum Gebrauch von Artemisia Tee stammen von anamed und entsprechen nicht den schulmedizinischen Regeln. Die WHO empfiehlt die Einnahme von standardisierten Präparaten (z.B. Riamet, eine Kombination von Artesunat mit Lumefantrin) zur Behandlung der unkomplizierten Malaria Tropica. Ob Artemisia zur Prophylaxe der Malaria Tropica geeignet ist, ist noch Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. In Situationen, wo standardisierte Präparate zu teuer sind, ist der Einsatz von Artemisia Tee sicher eine Option. Man sollte sich aber im Klaren darüber sein, dass bei diesem Einsatz auch noch viele Fragen offen sind. Im Internet sind reichlich Informationen zu diesem Thema und den verschiedenen Positionen zu finden (Adresse siehe am Ende dieses Beitrags). (d. Red.)*

Ergänzung zur „Dosierung von Artemisia bei Malaria-Therapie“  
(s. Beitrag in HABARI 4/2008)

*Giselheid Otto*

Zur Prophylaxe gegen Malaria trinke man täglich eine Tasse Artemisia annua anamed-Tee, wozu ein gehäufte Teelöffel voll Artemisia annua anamed mit kochendem Wasser übergossen und 20 Minuten ziehen gelassen wird.

Zur Behandlung einer Malaria trinke man zehn Tage lang täglich einen Liter Artemisia annua anamed-Tee (etwa alle sechs Stunden einen Viertelliter). Dazu werden 5 g oder vier gehäufte Teelöffel voll Artemisia annua anamed mit einem Liter kochendem Wasser übergossen und 20 Minuten ziehen gelassen. Von Anamed können Monatsbeutel zu ca 50 g pro Beutel bezogen werden.

Weitere Hinweise finden Sie auf der Anamed-Homepage [www.anamed.net](http://www.anamed.net) Link "Behandlung der Malaria mit A-3", Juli 2008, und "MALARIAPROPHYLAXE", Nov. 2008.

Weiterführende Links:

<http://dres-braun-reck.de/download/tours-2006-6-malaria-kraeutermedizin.pdf> <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/15109558?dopt=Abstract> [http://www.y2z.de/anamed/Deutsch/Malariapflanze\\_Artemisia/malariapflanze\\_artemisia.html](http://www.y2z.de/anamed/Deutsch/Malariapflanze_Artemisia/malariapflanze_artemisia.html)  
<http://www.der-arzneimittelbrief.net/Jahrgang2004/Ausgabe04Seite30a.htm>

**KANGA SPRÜCHE No. 29**

Usinione nasinzia uyasemayo nayasikia.

—

Auch wenn Du mich dösen siehst, höre ich  
doch, was Du sagst!

## **Straßenkinder in Tansania. Ihre Lebenswelt in der Stadt Mwanza**

von Markus Wiencke

Mit dem Film „Darwins Alptraum“ sind Mwanzas Straßenkinder ins Blickfeld einer breiteren Öffentlichkeit gerückt. Markus Wiencke hat sich mit ihnen auf anderer Ebene, nämlich wissenschaftlich beschäftigt. In seinem Buch „Straßenkinder in Tansania. Ihre Lebenswelt in der Stadt Mwanza“ (IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 2007) präsentiert er die Ergebnisse seiner ethnologischen Forschung. In acht (mitunter sehr kurzen) Kapiteln geht es um die gesellschaftliche Transformation Tansanias, die Erfahrungen von Minderjährigen im urbanen Milieu und die Reaktionen ihrer Umwelt.

Wienckes Buch bietet sowohl positive Ansätze als auch Erklärungsmuster, die zu hinterfragen sind. Bemerkenswert sind seine Bemühungen zu beschreiben, wie Kinder und Jugendliche das Leben auf der Straße bewältigen. Anders als der Regisseur von „Darwins Alptraum“ versteht Wiencke die Kinder als Handelnde und nicht Opfer gesellschaftlicher Umstände. Positiv hervorzuheben ist ebenso, dass der Autor die Forschungssituation differenziert darstellt und sensibel reflektiert. Teil dieser Reflektion ist die Erkenntnis, dass ein kurzer Forschungszeitraum und unzureichende Swahili-Kenntnisse (Eigenaussage Wiencke) nur eine punktuelle Annäherung an die Erfahrungen der Kinder ermöglichen.

Weitaus problematischer sind die Ursachen, die Wiencke für das Phänomen „Straßenkinder“ ausmachen will. Als Gründe für ein Leben auf der Straße nennt er Armut, HIV/AIDS und das „Aufbrechen traditioneller Familienstrukturen und Sozialsysteme“ (S. 12). Gemeint ist insbesondere die „Auflösung der traditionellen Großfamilie“ (S. 49), die die Kinder „vor einigen Jahrzehnten noch aufgefangen“ hätte (S. 52). An diesem Punkt geht Wiencke dem konservativen (funktionalistischen) Mythos auf den Leim, Familien seien in der Vergangenheit stabil und heil gewesen und gegenwärtig durch Modernisierungsprozesse bedroht. Wovon sich die westliche Familiensoziologie vor Jahrzehnten verabschiedet hat, hält sich hartnäckig als Erklärungsmuster für Tansania (Siehe dazu Fischer, Gundula: „Alter Wein in neuen Schläuchen? Zur Diskussion um Familienformen in Tansania“, in: Egbert, Henrik et al. (Hg.): Afrika im Wandel, Berlin

2001, 63-72.). Um es auf den Punkt zu bringen: Tansanische Familien waren weder in der Vergangenheit (durchwegs) heil, noch erleben sie heute (durchwegs) einen Zusammenbruch. Darüber hinaus ist die Vorstellung von einheitlichen „traditionellen Familienstrukturen“, ja gar einer überall anzutreffenden Großfamilie (wie Wiencke impliziert) falsch. Ein kurzer Blick in einen Artikel des Ethnologen Forster reicht, um zu begreifen, wie vielfältig Familie und Verwandtschaft in der Vergangenheit organisiert waren (Forster, Peter G.: „Anthropological studies of kinship in Tanzania“, in: Creighton, Colin/Omari, Cuthbert (Hg.): *Gender, Family and Household in Tanzania*, Aldershot 1995, 70-117). Einige tansanische Ethnien wiesen dem Leben in der Kleinfamilie eine hohe Bedeutung zu. Bei anderen (wie den Nyamwezi und Nyakyusa sowie andere Gruppierungen) wurde eine hohe Zerbrechlichkeit und Scheidungsrate von Ehen beobachtet. Was die Gegenwart angeht, belegen Studien, dass sich die gesellschaftliche Transformation nicht zwangsläufig negativ auf familiäre oder verwandtschaftliche Beziehungen auswirkt. Im Gegenteil: Großfamiliäre Netzwerke, die Stadt und Land verbinden, werden bewusst geschaffen und gepflegt. Sie unterstützen die Migration, die Suche nach formaler Beschäftigung, den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, die Betreuung von schulpflichtigen Kindern etc. Um auf die Straßenkinder und Wienckes Ursachenforschung zurückzukommen: Familienkonflikte und häusliche Gewalt haben sich im tansanischen Kontext nicht erst im Rahmen von Modernisierungsprozessen ergeben. Möglich ist, dass die aktuelle ökonomische Krise sie verstärkt. Die Abwanderung in die Stadt und das unbetreute Leben von Minderjährigen auf der Straße sind allenfalls neue Antworten auf Probleme, die so oder ähnlich bereits bestanden. Damit ist das Phänomen „Straßenkinder“ allerdings keinesfalls erschöpfend erklärt. Tansanische Soziologen wie Lugalla und Mbwambo haben 200 Straßenkinder in Dar Es Salaam gefragt, warum sie ihr Elternhaus verlassen haben. Die drei am häufigsten genannten Gründe sind: allgemeine Armut, kein Essen zuhause, die Notwendigkeit zu arbeiten und Geld zu verdienen. Erst an vierter Stelle nennen die Kinder familiäre Schwierigkeiten.<sup>1</sup> Auch Wiencke weist Armut einen prominenten Platz als Ursache zu. Die Ergebnisse seiner tansanischen Kollegen hat er jedoch nur wenig oder gar

nicht in seine Studie miteinbezogen. Hätte sich sonst ein differenzierteres Bild ergeben?

<sup>1</sup> *Lugalla, Joe/Mbwambo, Jessie: "Street Children and Street Life in Urban Tanzania: The Culture of Surviving and its Implications for Children's Health", in: International Journal of Urban and Regional Research, Vol. 23/2, 1999, 329-344.*

Dr. Gundula Fischer, Ethnologin, lehrt (unter anderem Familiensoziologie) an der Saint Augustine University of Tanzania, Mwanza. Kontakt: GundulaFischer@gmx.net

*Markus Wiencke: Straßenkinder in Tansania. Ihre Lebenswelt in der Stadt Mwanza, Verlag: IKO, ISBN: 978-3-88939-867-3, 16,90 Euro.*

## **Rassismuskritik. Rassismustheorie und -forschung**

*herausgegeben von Melter, Claus, Mecheril, Paul*

Das 2009 erschienene Buch beschäftigt sich mit dem Thema Rassismus und versucht eine systematische und historische Einordnung. Zuerst stellt sich die Frage nach der Definition: Was ist eigentlich Rassismus? Was hat es mit dem Konzept Rasse auf sich? Wieso wird heute noch von Rasse gesprochen, obwohl das Konzept längst als unwissenschaftlich widerlegt ist?

In einem zweiten Teil beschäftigen sich die Autoren mit unterschiedlichen Formen rassistischer Diskriminierung und in einem dritten Teil werden Ergebnisse aus der Rassismusforschung präsentiert.

Ein Buch für all jene, die sich trauen, an ein bisher weitgehend tabuisiertes Thema auch in der Partnerschaftsarbeit ans Licht zu holen und zu betrachten.

*Claus Melter, Paul Mecheril (Hrsgs.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Wochenschau-Verlag 2009 ISBN-13: 9783899743678 ISBN-10: 3899743679 29,80 Euro*

## Tanzania-Network.de e.V.

www.tanzania-network.de

Dr. Luise Steinwachs verantwortlich für die Redaktion  
und im Sinne des Pressegesetzes.

**Redaktion:** Dr. Gundula Fischer, Silke Harte, Arnold Kiel, Nio Neumann,  
Johannes Paehl, Elisabeth Steinle-Paul, Dr. Luise Steinwachs

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.

**Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen!**

infobrief@tanzania-network.de

### Tanzania-Network.de e.V.

Koordinationsstelle im Haus der Demokratie und Menschenrechte

Dr. Luise Steinwachs

Greifswalder Straße 4

10405 Berlin

Tel 030 - 4172 3582 Fax 030 - 4172 3583

ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de

### **Bankverbindung:** Tanzania-Network.de e.V.

Sparkasse Bielefeld

Kto.Nr.: 33 133 331

BLZ: 480 501 61

### **Abonnement HABARI**

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel /email

- Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network.de e.V., den Beitrag für das Abo (20 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab (Jahr) von meinem / unserem Konto Nr. \_\_\_\_\_ bei \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ im Wege des Bankeinzugsverfahrens ein zuziehen.
- Ich zahle / wir zahlen das Abo (20 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spenden durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network.de e.V.

Ort, Datum

Unterschrift



